

# Spät-Rosen.



## Eine Sammlung Gedichte

in zwei Bändchen,

von

Dr. Friedrich Franz v. Kosegarten,

Hofrath, emeritirter Oberlehrer, Inhaber des Ehrenzeichens für dreißigjährigen Staatsdienst u. Mitglied der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Ein Vermächtniß für die Seinigen und für seine ehemaligen Zöglinge.

Erstes Bändchen

Bibliotheca  
universitatis  
Dorpatensis

Reval, 1842.

Druck von Heinrich Laakmann.

## V o r w o r t.

Das Dichten ist eine Gabe Gottes. Wer sie empfangen, der fühlt sich gedrungen, sie zu entäußern, ohne die Erde zu bezielen; denn die Poesie umfäßt nicht diese Welt, sondern schwingt sich in höhere Sphären. Aber nach dem Geiste der Zeit modificirt sie sich, je nachdem Erziehung, Lectüre, Umgang und Lebensweise eingewirkt haben. — Anders war der Geist vor 5 und 6 Decennien, wo das Ideale mit dichterischer Schwärmerei vorherrschte; anders ist er jetzt, wo das Reale die Flügel schnell. Früher verband die Vernunft sich mit der Phantasie; jetzt regiert letztere der kalte Verstand, berechnend wie im alltäglichen, gemeinen Leben. Vormalß drückte die Poesie das innere Gefühl aus, ohne Rücksicht auf die Mitwelt; daher oft Ueppigkeit, Auswüchse, Ueberfülle in der Form, auch wohl Mangel an Correctheit; jetzt leitet der berechnende Verstand den Dichtersinn, mit steter Rücksicht auf die Umgebung und deren Anklang; daher Kürze, Witzfunken, Ironie, Abgemessenheit mit mehr Correctheit, und tändelndes Spiel mit abstracten Gefühlen, denen die Folie des Höheren, des Idealischen mangelt. Eben so verhält es sich mit der Musik. Das Ergreifende, in die innigsten Fugen des Gemüths Eindringende früherer Tonsetzer wird selten verspürt. Alles ist egoistisch berechnet auf Beifall von außen, auf Knalleffecte, stürmende Fingerfertigkeit, Sprünge und Ohrenkitzel; \*) gleich wie die dramatische Kunst in Possen, Vaudevilles und leichten Operetten sich am meisten gefällt,

\*) Die neuesten musikalischen Genies, wie Hensler, Thalberg und besonders Liszt lassen hoffen, daß bald ein anderer Geist in der Musik walten werde.

Der Druck wird mit der Bedingung gestattet, daß nach Vollendung desselben die gesetzliche Zahl Exemplare der Censur-Comität abgeliefert wird.

Dorpat, den 24. Jun 1842.

Censor S a h m e n

Int.

3079

um, ohne ästhetischen Werth, für den Augenblick zu ergötzen und bloß sinnlichen Genuß zu gewähren. Wie nun die Poesie sich verändert hat, so auch der Geschmack. Wer kann darüber rechten wollen? — Was Mode gebietet, das hat, wenn's auch noch so abgeschmackt ist, Gehalt. Anders denkende müssen schweigen, und sich damit trösten, daß es nicht so bleibt, daß Alles dem Wechsel, der Wandlung unterworfen ist, daß ein Princip mit dem andern kämpft, bis das bessere am Ende doch zur allmählichen Fortbildung der Menschheit siegt.

Den Zeichen der Zeit zu Folge und meiner Ueberzeugung gemäß, hätte ich also meine Gedichte, wie bisher, im Pulte ruhen lassen, und meinen Kindern anheim stellen sollen, sie nach meinem Tode in's Publicum zu bringen oder nicht. Wiederholte Aufforderungen aber von mehreren Seiten, nachdem mehr denn zehn Jahre seit der frühern Ankündigung verfloßen sind, und die Hoffnung, daß Geistesverwandte aus meinem Jugend = Zeitalter daran Gefallen finden, — flößen mir den Muth ein, sie unter dem bescheidenen Namen: Spätrosen, in die Welt zu schicken; denn für diese kommen sie wahrlich! spät zum Vorschein. Rechtfertigen will ich darin Nichts; daher ich auch jede, nicht zu bezweifelnde Geißel der Kritik unbeachtet lassen werde. Vorstehendes enthält der Rechtfertigung genug. Nur mach' ich bemerklich, daß einige Gedichte, Nachbildungen von Vorbildern sind, ohne sie deshalb Plagiate nennen zu können. Ihre Mittheilung geschieht aus guten Gründen. Uebrigens hängt es von der Aufnahme ab, die noch zurückgebliebenen Materialien für eine zweite Sammlung zu ordnen.

Laulasma, den 1. Mai 1842.

Der Verfasser.

## Wei ß u n g.

Still und feierlich neigt zum West sich die herbstliche Sonne;  
 Ringsum waltet die Ruh; bräunlicher dämmert die Stur;  
 Spuren von schönerer Zeit, von Fülle des lachenden Sommers  
 Zeiget der säuselnde Wald, zeigt die gelbliche Au.  
 Wehmuth, schmachtende Wehmuth ergreift die fühlende Seele;  
 Denn es kehret ja nie, was uns die Horen vergönt;  
 Doch die Erinnerung selbst giebt einigen tröstenden Balsam,  
 Süße Erinnerung, ja! tröstend beglückt sie das Herz.  
 In bezaubernden Witzergestalten ziehen vorüber  
 Schatten voriger Zeit, himmlischer, herrlicher Lust:  
 Wie im kräftigen Lenz sich neues Leben gestaltet,  
 Alles knospet und blüht, Alles in Freude erscheint,  
 In der Eos Gefose die Lerche zum Himmel aufwirbelt,  
 Und im duftenden Thau leuchtet der sonnige Strahl,  
 Nah' dem murmelnden Bach die Nachtigall stötet im Dickicht,  
 Während ein magisches Licht rings die Gestade umfließt;  
 Dann in erhabener Feier sich senket die nächtliche Bräune,  
 Die der schweigsame Mond wundersam reizend erhellt,  
 Während Unkengeruf und Froßhegegurgel so seltsam  
 Dringen in's pochende Herz, fern aus Kalmusgedüft;  
 Wie in des glühenden Sommers gesegneter, üppiger Fülle  
 Früchte an Früchte sich reihn, golden der Waizen sich färbt,  
 Aber die Schwüle weckt den Donner mit zuckenden Blitzen,  
 Schaurig die Woge sich bricht unter dem felsigen Riff,  
 Und die Haine, das Thal nicht schallen vom Vogelgesange,

Außer dem Schwalbengezwitsch, nur von Cicadengezirp.  
 Immer stiller und stiller und immer ernster und ernster  
 Wird der Erde Gestalt, wandelt sich Waldung und Flur. —  
 Solcher Denkzeichen viel auch mir aus der Ferne zu winken,  
 Früherer glücklicher Zeit, früherer wonniger Lust.  
 Harmlose Tage der Unschuld, des Spiels im kindlichen Alter,  
 Süßere Blüthen des Mai's, rufet sie keiner zurück?  
 Auch die Saaten, die man gesäet, die man geerntet,  
 Sind sie ewig dahin? kehren sie nimmer zurück? —  
 Ach! die Blätter des Herbstes, sie rascheln im stürmenden Winde,  
 Und der Winter erscheint drohend in trauriger Tracht.  
 Klagend erheb' ich die Stimm' und suche vergebens die Lieben,  
 Welche die Freude, das Weh theilten mit herzlichem Sinn.  
 Alle sind sie dahin, gebettet im deckenden Hügel,  
 Aufwärts gestiegen der Geist, leuchtend im höheren Licht. —  
 Schau ich in's Album, Graun und Nacht umdüstert die Seele,  
 Bange wird mir ums Herz, Thränen entfallen dem Aug'.  
 Kreuze bezeichnen die Namen, und Rosmarin mit Zypressen,  
 Um die Urne gestellt, deuten den herben Verlust.  
 So ist ein Weinhaus mir die Erde, ein Acker voll Gräber.  
 Bange schau ich mich um, fühle mich einsam allein.  
 Wem, o wem denn weihn die Blumen, die ich gezogen  
 Und gewunden zum Kranz denen, die theuer mir sind? —  
 Ha! wohin verirrt der Trübsinn um den Verlust sich,  
 Daß ich vergesse — o Schmach! — was mir beschieden das Glück?

Stehst, meine Braute, nicht Du noch lebend und kräftig zur Seite,  
 Du, die die Muse besang, der manche Blume ersproß? —  
 Und entriß das Schicksal uns blühende Söhne und Töchter,  
 Blüthen nicht holde uns noch, Freude erweckend und Lust? —  
 D! ich weiß, ihr achtet, ihr liebet den Gatten, den Vater;  
 Nehmt denn die Gabe nur hin, die ich euch reiche mit Lieb'! —  
 Aber weiter erblick' ich in der Vergangenheit Spiegel  
 Wesen anderer Art, minder nicht theuer und werth.  
 Tausend und hunderte Kinder und Knaben und Jünglinge und  
 Jungfrauen  
 Haben geschöpft aus dem Born meiner didactischen Kunst,  
 Haben — ich darf es kühn behaupten — mir Anhang bewiesen,  
 Und Minervens Gepräg' rührigen Sinnes erkannt.  
 Viele sind gegangen voraus in die ewigen Hütten,  
 Manche in blühender Kraft, manche im ersten Beruf.  
 Viele weilen bereits in ihrem Meridianpunkte,  
 Manche als Väter besorgt, manche als Mütter beglückt.  
 Viele träumen sich noch Ideale vom wirklichen Leben,  
 Manche im Kaufsch der Lust, manche im ernsteren Sinn. —  
 D, euch Allen, die ihr nahe mir stehet und ferne,  
 Weih' ich, was ich gepflückt, nehmet den farbigen Kranz!  
 Geörginen sucht ihr umsonst, Levkojen und Iris,  
 Allen erotischen Prunk, den Geodélienschmuck,  
 Aquilegien nebst Scabiosen und Helianthen,  
 Selbst Amaranthen und was sonst die Mode erheischt;

Nur Kuckuck und Primeln, Viole, Lupinen und Wicken,  
 Merdelblümchen und Mohn, was es Gemeines noch giebt,  
 Als sind Thrämsen \*) Lauch, die Tresse, Fenchel und Quendel,  
 Kann ich bieten euch an, Röschen nur wenig an Zahl,  
 Sie und da auch Astern und Goldlack und etwas Verbena,  
 Nebst Strohblumen und Dill, Salbey und Epheugerank,  
 Doch Bergfamein nicht vor allen in reichlicher Fülle,  
 Blümchen für's fühlende Herz, regend den denkenden Geist.  
 Ja, ihr Lieben! diese als Sinnbild, lassen erkennen,  
 Welchen süßen Genuß Flechtung des Kranzes gewährt,  
 Wie ihr selbst erinnern euch mögt des Schönen, Erhabnen,  
 Guten und Herrlichen, was einst euch der Säng' gelehrt,  
 Und verlebendigen so fein Wesen, Wollen und Wirken,  
 Daß ein freundliches Bild bleibe in freundlicher Kraft.  
 Scheid' ich früher — wie glaublich — als ihr von der lieblichen Erde,  
 Und es grünet das Grab, welches dem Staube geweiht,  
 D, so gönnt ihm die Ruh' und betet für Frieden der Seele,  
 Die hienieden euch fleht: Theure! vergesset mich nicht!

## G e b e t.

Anbetungsvoll und tief im Staube,  
 Erkennt, o großer Gott, mein Glaube  
 Die Wunder Deiner Macht;  
 Wie segensvoll, wie ohne Gränzen  
 Der Himmel und die Erde glänzen  
 Von wahrer Schönheitspracht.

Und wenn ich wiederum bemerke  
 Den Stempel Deiner schönen Werke,  
 Wie hebt es da bei mir!  
 Wohin ich schau', find' ich geschrieben:  
 Was Staub ist, soll und muß zerfliegen,  
 Verblühen der Blumen Hier.

Der Baum im Walde muß zersplittern,  
 Das Felsgebirge muß verwittern  
 Nach Deinem Machtgebot;  
 Die Flamme brennt, sie muß verlodern;  
 Das Leben stirbt, es muß vermodern;  
 Und mich? — würgt auch der Tod.

Doch Eines bleibt, kann nimmer sterben,  
 Und kann ein ewig Glück ererben,  
 Der Geist, der in mir lebt.  
 Mag auch der Körperbau veralten,  
 Dies Eine wird die Kraft behalten,  
 Mein Geist, der aufwärts strebt.

\*) So heißen im Mecklenburgischen die blauen Kornblumen.

Damit ich möge würdig wandeln,  
 Nach Recht und Deinem Willen handeln,  
 Erfleh' ich Kraft von Dir.  
 So werd' ich fröhlich seyn in Leiden,  
 So vorempfinden Himmelsfreuden,  
 Und leben für und für.

### Vertrauen.

Seele, traue Gott und wanke nimmer!  
 Sei, wie Jesus, der Messias, war!  
 Schmück dich mit der Jugend dachtem Schimmer,  
 Fühle rein und denke sonnenklar!  
 Mögen dann die Donner um dich rollen,  
 Mögen Feinde Feuerströme sprühn;  
 Fruchtlos bleibt der Donner graufend Grollen,  
 Ohne Wirkung selbst der Feinde Mühn.

Gott, dem du so treu und fest vertrauest,  
 Wird dir seyn ein Fels, ein Heldenschild;  
 Gott, auf dessen Vätertreu du bauest,  
 Wird dich führen weise, gütig, mild.  
 Dufst dir auf Erden keine Rosen,  
 Dünket dich die Erd' ein Jammerthal,  
 Wo nur Schrecken und Gefahren tosen,  
 Wo das Leben bietet Angst und Qual;

O, so werde doch nicht weich und zage,  
 Und bezweifle ja nicht deinen Gott!  
 Einstens werden deine Leidenstage  
 Freudenzeiten durch den herben Tod.

Dann wird dir die Freudensonne glänzen  
 Unbewölket, hold und jugendlich;  
 Dann dich schön die Palme kränzen,  
 Dann dein Schicksal schön gestalten sich.

### Christi Auferstehung.

Hallelujah!

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet;  
 Ein Trost, der meine Seel' erhebet.  
 Durch ihn gestärkt, schau ich ins Grab  
 Mit unerschrocknem Aug' hinab.

Hallelujah!

Zerrissen sind des Todes Banden,  
 Nun Du, mein Jesus bist erstanden.  
 Auch ich werd' einstens auferstehn,  
 Auch ich zur Ewigkeit eingehn.

O Erlöser!

Der Du so viel für mich gelitten,  
 Dadurch mir Gottes Huld erstritten,  
 Send' auch zu mir den heil'gen Geist,  
 Der Deinen Jüngern Tröster heisst!

Dann, mein Heiland,  
 Dann wird die Sünde bei mir sterben;  
 Dann werd' auch ich Dein Reich ererben,  
 Und ewig lallen Preis und Dank  
 In Hallelujahs Lobgesang.

## T h r ä n e n.

Thränen gabst Du, Vater in der Höhe!  
 Deinen Kindern für ihr Erdgeschick,  
 Thränen, die das volle Herz erleichtern,  
 Die sich spiegeln in der Liebe Blick.  
 Wer erkennt nicht diese süße Gabe,  
 Nur der Menschen schönes Eigenthum? —  
 Selig, wer aus Thränen Tröstung sauget,  
 Und in ihrer Stillung suchet Ruhm! —

Wann Empfindung tief im Busen wüthet,  
 Inn'rer Kummer ganz die Kraft verzehret,  
 Um der Schwermuth dunklen Schlund zu meiden,  
 Die Natur den Sinnen nichts gewährt;  
 Wann das Schicksal Trennungen gebietet,  
 Die da lösen, ach! der Liebe Band,  
 Wann sogar die letzte Aussicht schwindet,  
 Und sich gräßlich malt der Erde Tand;  
 Dann, o dann, — wer hat es nicht empfunden? —  
 Schmilzt durch Thränenthau der herbe Schmerz;  
 Höher schwinget sich der Gottesglaube,  
 Hoffnung kehret in das müde Herz. —  
 Schämt denn, Christen, euch nicht eurer Thränen!  
 Weinet euch in eurem Kummer satt.  
 Das giebt Lind'ung tiefgefühlter Schmerzen,  
 Führt zu Gottes unerforschtem Rath.

Ja, zu Dir, o großer Herr der Welten,  
 Bringt das Schicksal mit der Klage hin,  
 Daß wir uns dem Erdgewühl' entwenden,  
 Läutern für das Ew'ge unsern Sinn,

Darum, Vater, laß Dir's wohlgefallen,  
 Wenn wir wahr und kindlich zu Dir sehn,  
 Daß wir Muth im Sturm der Zeit behalten,  
 Und im Strom der Klage aufwärts sehn.  
 Laß uns Schmerzenthränen nie erpressen,  
 Noch uns spotten dessen, der sie weint!  
 Wo Verzweiflung sich mit Unglück paaret,  
 Jeder Hoffnungsstern zu schwinden scheint;  
 Da laß Mitgefühl in Thatkraft wandeln,  
 Da uns Engel Deiner Liebe seyn!  
 Und wann Freude sich in Thränen spiegelt,  
 Freude, der wir uns so gerne weihn,  
 Dann, o Herr, verkläre sich in Weisheit  
 Aller Mitempfindung Hochgenuß,  
 Und das Siegel sei nur reine Wahrheit,  
 Die der Fromme nie verleugnen muß.  
 Wann wir aber selbst im Unglück seufzen,  
 In des Trübfinns grauenvoller Nacht;  
 Wann die Liebsten unsers Herzens scheiden,  
 Eine Trennung, die wir nie bedacht,  
 Wann der Todesengel näher rauschet,  
 Und die Urne uns nur Klagen giebt,  
 Vater! Deine Stimme laß uns hören,  
 Die da saget, wer uns wahrhaft liebt.  
 An den Sternen hängt der süße Glaube.  
 Dieser Glaube sei auch unser Licht!  
 So wird jede Klage bald verstiegen,  
 Bis uns rufet, Ew'ger, Dein Gericht.

### Pathenwunsch.

Eitel ist die Welt mit ihren Lüsten,  
 Eitel Schönheit, Reichthum, Rang und Pracht,  
 So viel Menschen sich damit auch brüsten.  
 Aber wer das Erbtheil nimmt in acht,  
 Welches Jesus ihm am Kreuz errungen,  
 Und nur Gott anheim das Erb'sche stellt,  
 Der ist heiß von dem, was bleibt, durchdrungen,  
 Der o! lebt für eine bessere Welt.  
 Darum, liebes Kindlein, das mit süßem Namen  
 Mein Gefühl benennet, wünsch' ich Dir  
 Heute, wo wir Pathen dreimal Amen  
 Für Dich rufen, daß Du mögest hier  
 In dem Pilgerstande nie vergessen,  
 Was Dein Heiland hat für Dich gethan,  
 Und bestreifigen Dich immer dessen,  
 Was Dich hält auf ebner, rechter Bahn.  
 Dann, o dann wird aller Wünsche Fülle  
 Auch bei Dir in Wahrheit übergehn;  
 Denn der Frommen Glück ist Gottes Wille,  
 Und das Deinige mein heißes Flehn.  
 Segnend wird mein Herz sich an Dir weiden,  
 Bis der Vorhang von dem Jenseits fällt,  
 Wo ich rechne zu den Himmelsfreuden,  
 Daß Du mir wirst ewig zugesellt.

### Gebet.

Ewig guter Vater, laß gefallen  
 Mein Gebet Dir in des Tempels Hallen!  
 Ach, ich bete nicht für eignes Blut,  
 Fleh' auch nicht um Glanz und Geld und Gut;  
 Nein! ich bete für ein frommes Leben  
 Derer, die Du mir zur Zucht gegeben.  
 Wie der Gärtner, wenn er Blumen zieht,  
 Sorgsam ängstlich in das Freie sieht,  
 Bald die Masse fürchtet zum Verderben,  
 Bald den Brand der Sonne zum Ersterben,  
 Jekt den Frost der Nächte, jekt den Sturm,  
 Hier des Knaben Spiele, dort den Wurm,  
 Der den Kelch begehret und zerstört,  
 Ober jene läß'ge Schaar, die b'höret,  
 Und den Lüftling, der, nicht schonend, bricht,  
 Daß erlöseth bald ihr Farbenlicht;  
 Ach, so bangt mir auch für diese Blume, <sup>1)</sup>  
 Die in Deinem hehren Heiligthume  
 Vater, jekt so viel versprechend, blüht,  
 Der die vollste Kraft im Innern glüht.  
 Nimm sie denn in Deinen Schutz und Flügel!  
 Herr! ich flehe. — Amen sei das Siegel.

### Grabchrift.

Sein Biederinn, mit Adelmuth vereint,  
 Sein rastlos Wirken durch der Heilkraft Kunst,  
 Und seine liebevolle Vatergunst,  
 Ach! das giebt Thränen, die die Sehnsucht weint.

## Des Herrn Preis.

(Verkürzt und verändert.)

Met.: Die Himmel rühmen des Ew'gen Ehre ic.  
von Beethoven.

Es thut uns kund des Allliebenden Güte  
Des Tages Glanz, die dunkle Nacht.  
Ihn preist des Feldes gesegnete Blüthe,  
Des Himmels hohe Sternenpracht.  
O Gott! im Seraph sowohl als im Wurme,  
Wie herrlich, mächtig, groß bist Du!  
Im Sonnenschein und im brausenden Sturme  
Strömt uns Dein Vaterseggen zu. ∴

Indem Du lenkest die Laufbahn der Sonne,  
Spannst Du das Firmament empor,  
Und füllest alle die Welten mit Wonne,  
Die Du einst rieffst aus Nichts hervor.  
Du zählst meine Gedanken und Schritte,  
Und kennst und ordnest mein Geschick.  
O höre denn und vernimm meine Bitte  
Segnend mit Deiner Gnade Blick! ∴

Mit Allem, Herr, was ich bin, was ich habe,  
Ergeb' ich Deiner Sorge mich;  
Von Dir kömmt alle erfreuende Gabe,  
Was wär' ich Arme ohne Dich?  
Durch Dich nur quellen aus Leiden die Freuden;  
Aus Finsternissen schaffest Du Licht.  
So soll auch Nichts von Dir mich jemals scheiden,  
Nicht Weh, und auch die Freude nicht. ∴

Wann einst mein Seyn zu dem Ziele sich neiget,  
Und endet seinen ird'schen Lauf,  
Mein Geist zur höheren Seligkeit steigt,  
Verklärt zu Dir, zu Dir hinauf;  
Dann will ich dorten Dir würdiger singen,  
In jenem sel'gen Engelkreis,  
Und Deiner Güte in Ewigkeit bringen  
Des Kindes Dank, Lob, Ruhm und Preis. ∴

## Verzagtheit und Trost.

Was jagst Du so, mein zitterndes Herz, das sonst  
Mir lebensfroh im wallenden Busen schlug?  
Wo ist sie hin, die süße Ruhe,  
Sel'ge Empfindung der trunkenen Seele? —

O Du, der ob dem Cherubim donnert, Du,  
Der Freuden ohne Maßen mich kosten ließ,  
Wohin verbirgt Dein lächelnd Antlitz  
Sich, o mein Vater, vor meinem Flehen?

Umsonst erhebt sich schmachkend zu Dir mein Aug';  
Ich bet', ich rufe, Mächtiger, Dir; Du hörst  
Mich nicht, ich fühle nicht den frohen  
Zuruf in meiner zerschlagenen Seele.

Es lebt nicht mehr das Wonnegefühl in mir  
Von Deiner Gnade, Vater! es schwillt die Brust  
Mir nicht bei Deinem großen Namen,  
Bei der Erinnerung Deiner Liebe.

Die Sonne strahlet gülden am Horizont  
 Und badet ihre Scheibe im dunklen Meer.  
 Der Himmel lacht, die Erde duftet  
 Wohlgeruch aus dem bethauten Grase.

Oder Du so schön sie schufest, Allmächtiger,  
 Erblickst Du nicht mein Leiden, fließt ungezählt  
 Die Zähre von der Wange, trostlos,  
 Daß Du, Unendlicher, Dich verbirgest? —

Ja, Du bist ew'ge Liebe; ich trinke ihn,  
 Den Kelch, den Du aus Güte mir fülltest.  
 Du brichst das schwache Rohr nicht, löschst den  
 Glimmenden Funken des Glaubens nimmer.

Einst seh' ich Dich, einst preise ich ewig Dich,  
 Der Du aus weiser, gütiger Absicht mich  
 Durch Trübsal zu Dir rufest. Trübsal  
 Läutert die Tugend des schwachen Menschen.

O schenke, Vater, mir Deinen Geist, daß ich  
 Den Dornenpfad der Tugend mit Freuden geh';  
 Belehre, daß ich niemals strauchle,  
 Nie von ihm weiche zum Pfad des Bösen,

Daß ich im Glauben Dich, meinen göttlichen  
 Erlöser fasse, Deine erhabene  
 Religion verehere, und sie,  
 Durch Dich gestärket, zu üben suche.

### Wie Er sich Aller erbarmet! \*)

**K**auschendes Blättchen, wo bist Du geblieben? der reisende Ostwind  
 Wirbelt dich hoch in die Luft,  
 Höher und immer noch höher. Du schwindest dem Blicke. Mein Auge  
 Sieht dich nicht wieder. Doch beb't  
 Mir durch die Seele ein großer gewaltiger Göttergedanke.  
 Gott trägt Seraph und Wurm,  
 Sonne und Mond und die Sterne an seinem liebenden Busen,  
 Schaffet und heget sie Alle,  
 Und erbarmt sich ihrer Seufzer und wandelt sie alle,  
 Wandelt, was lebet, zum Leben.  
 Blüthen vergehen und inneres neues Leben entquillet  
 Schön'rer Gestaltung hervor;  
 Tausendmal tausend Wandlungen führen in rollenden Jahren  
 Aufwärts der Wesen Geschlecht,  
 Daß sie steigen von Stufe zu Stufe der himmlischen Leiter,  
 Immer verschönert und schöner,  
 Bis sie erklimmen die oberste Sprosse des ewigen Stückes. —  
 Freue Dich, welkendes Blättchen!  
 Kehrest wieder vielleicht als schönste Rose des Felbes,  
 Duftest den Sommer hindurch,  
 Welkst wie heute. Es trauert um Dich ein zärtliches Mädchen,  
 Daß Du so bald verblühest.  
 Laß es trauern und traure nicht mit! Im kehrenden Lenze  
 Hört es Dich einsam im Busch  
 Klagen als Nachtigall, und die Thräne, dem Aug' entsunken,  
 Wird eine köstliche Perl'.

\*) Nachbildung.

Aber sie, die herrliche Maid, auch sie wird verblühen,  
 Ach! und zerfallen in Staub;  
 Doch getrost! ein schöner Sylphid entschlüpfet und schwinget  
 Hoch zum Olymp sich hinauf. —  
 So erbarmt sich Aller der gütige Vater und liebet  
 Alle mit segnender Liebe.

An

### Blanka's Confirmationstage. \*)

Ich grüße Dich in Deinem neuen Stande,  
 Die Du nun Christo anvertraut,  
 Und ihm zu Deiner Liebe Unterpfande  
 Gelobt die reinste Treue laut!  
 D schau im Geist nochmals zur Kreuzes Höhe,  
 Wo Jesus Christus auch für Dich  
 'Gehlutet, Dein und aller Sünder Wehe  
 Zur Sühnung liebreich nahm auf sich. —  
 Wie war Dir, Kind, als Du beim Liebesmahle  
 Des Heilands Antlitz strahlen sahst,  
 Des Leibes Sinnbild Du in goldner Schaal,  
 Den Wein im Kelche blinken sahst?  
 Als des Erbarmers Aug' in Gnad' und Güte  
 Holblächelnd auf Dich nieder sah,  
 Und als das Ja auf Deiner Lippe glühte,  
 Sprich, theures Kind, wie war Dir da?  
 War Dir nicht dämmernd, weh und wohl und bange,  
 Wie nie an einem Weibetag?

\*) Vorbild: Meines Bruders Lied an Serena in seiner Unterhaltung  
 über das heilige Abendmahl.

Und brannte nicht die Thräne auf der Wange,  
 Vermischt mit einem innern Ach?  
 Schwurst Du ihm nicht, ihn ewiglich zu lieben,  
 Der Dich bis in den Tod geliebt?  
 Ihm treu zu seyn, wie er es stets geblieben,  
 Zu weihen ihm was Treue giebt?  
 Wie, regte sich nicht tief in Dir ein Sehnen  
 Nach ihm, dem hohen Ideal?  
 Und hob Dein Geist sich nicht, Dein Herz zum Wähnen,  
 Als stöhe schon das Thränenthal? —  
 D halt' ihm ja, was Du ihm hast geschworen!  
 D lieb' ihn mehr als diese Welt!  
 Dann bist Du, liebe Blanka, nie verloren,  
 Dann hochbeglückt und hochgestellt.  
 Bleib' ihm denn treu und wahr, bis daß die Palme,  
 In Edens Gründen Dich umrauscht,  
 Bis Dich umtönen heil'ger Engel Psalme  
 Von keinem Dämon je belauscht.

### Sargschrift für einen Jüngling.

Früh verblühte Er im Lenze des Lebens,  
 Möglich, wie im Sturm die Blume, zerknickt. —  
 Klag' und Thränen fallen doch nicht vergebens,  
 Hat das ird'sche Licht sein Auge erblickt,  
 Allem Weh und Schicksalswechsel entwunden,  
 Nun sein Geist im höhern Frieden gefunden.

## An Gott.

Gott! jeder Tag und jede Nacht  
Verkündet Deine Watergüte.  
Dich preist des Himmels Sternenpracht,  
Dich der Gesilde reiche Blüthe.

O Schöpfer, groß und hehr bist Du  
Im Seraph wie im kleinsten Wurme,  
Und Allen strömt Dein Segen zu  
Im Sonnenschein, im lauten Sturme.

Vertrauensvoll ergeb' ich mich  
Dir, Herr! mit Allem was ich habe.  
Was wär' ich, Armer, ohne Dich?  
Von Dir kömmt jede gute Gabe.

Aus Finsterniß erschaffst Du Licht,  
Und Freude quillt aus bitterm Leiden.  
Drum soll kein Weh, auch Glück mich nicht  
Von Deiner Waterliebe scheiden.

## Trost in Trauer.

Aus der Trauer düst'rer Nacht  
Rettet nur der Hoffnung Zaubermacht.  
Was die Liebe hier sieht untergehen,  
Wird dereinst viel schöner auferstehen.

## Der zerknirschte reuige Lüstling.

An Dir hab' ich gesündigt, erhabner Gott!  
Dein Zorn ruht schwer auf mir, bis er mich vertilgt.  
Der Pfeil des Elends steckt in mir,  
Meine Verzagtheit hat keine Gränzen.

So wallt der Sünder taumelnd den Rosenpfad  
Der Lüste, bis des Abgrundes Rand erscheint.  
Er sieht und zittert, plötzlich stürzt er  
Bebenden Fußes in ihn hinunter.

Noch rollt des Höchsten Donner von Ferne, warn's  
Den Bösewicht; der spottet verwegen sein;  
Doch schnell das Wetter kömmt und schmetternd  
Rollet der Schlag, der in Asch' ihn wandelt.

Die Leidenschaft verzehret ach! meine Kraft.  
Sie trinket meine Säfte, und mein Gehirn  
Vertrocknet, bis entnervt der Körper  
Sinkt in den Staub, woraus er gebildet.

Ich seh' ihn schon den Abgrund, der mich verschlingt;  
Ich schweb' an seinem glühenden Rande schon,  
Sein Dampf umdunkelt mir das Auge,  
Noch einen Schritt, so ergreift er schnell mich.

Wann nun die Körperhülle der Geist verläßt,  
Dann rufet laut die schreckliche Stimm' ihm zu:  
Entweiche fern, Du Uebelthäter,  
Schmecke die Qualen, die Deiner warten.

Den Tempel Gottes schändetest Du kühn und keck,  
 Bestürmtest, schwächtest, zehrtest, verdarbest ihn,  
 Und Dich verdirbt des Heil'gen Rache.  
 Fort in die Hölle, die Dich verschlinget.

O daß dem Auge Thränen entfrömten heiß,  
 Der Reue bittere Thränen, daß mir die Angst,  
 Des Rächers Strafe zu verdienen,  
 Durch die Gebeine mit Schrecken bebte!

O daß der Liebe Gottes Gedanke mich  
 Mit Scham ergriffe, daß ich gefühllos sie  
 Verkannte und der Wollust fröhnte,  
 Bis der Verschuldung die Strafe folgte.

Wie Rauch vom Feuer sich schwinget und bald vergeht,  
 So schwind't mein kurzes ängstliches Leben hin;  
 Wie Gras im Sonnenbrand verdorret,  
 So ist versenget mein Herz von Kummer.

Wie Strauch von Feuerflammen verzehret sich,  
 So ist von Lust und Schuld mein Gebein verheert.  
 Wie des Rohrdommels Schrein im Sumpfe,  
 Tönet die Klage in meiner Zelle.

Wann Nacht die Erde deckt, wann des Müden Aug'  
 Ein sanfter Schlaf erquickend verschließt, dann rinnt  
 Mir noch die Thräne von der Wange,  
 Seufzer entquillen in Angst dem Busen.

Bergieb mir meine Sünden, o Gott voll Huld!  
 Du straftest mich gelinder als ich verdient;  
 Doch nimm hinweg von mir die Strafe,  
 Daß Dein Erbarmen ich freudig preise.

Um dessen, der die Sünden unschuldig trug,  
 Um seiner Qualen willen, dort in Gethsemane,  
 Um seines Kreuzes = Todes willen  
 Vater! erbarm' Dich des fleh'nden Sünders.

Laß mich die Dornenpfade der Tugend gehn,  
 Ich will sie ja bekämpfen, die böse Lust;  
 Wenn sie in meiner Brust aufkeimet,  
 Will ich nach Deinem Geheiß sie tödten.

Will oft mich meines Todes erinnern, will  
 Dein schreckliches Gerichte mir denken, will  
 Des Lohns, der dort die Tugend krönt,  
 Warten, und ringen, daß ich ihn erbe.

Steh Du mir bei, Erhabner, mit Deinem Geist!  
 Ach! was vermag der sündige Mensch ohn' Dich?  
 Wenn Du an Deiner Hand mich leitest,  
 Locket mich Satan, die Welt vergebens.

Dann folg' ich willig Deinem Gebot, bezwinge  
 Mein Fleisch und Blut, die bösen Begierden gern,  
 Und nehm' auf mich mein Kreuz und folge  
 Ihm, dem erstandnen Erlöser muthig.

Erhöre mein Gebet und vernimm mein Schrein!  
 Verbirg Dein Antlitz nicht in der Angst und Noth!  
 Wenn ich Dich rufe an, so acht' mein  
 Flehen, und rette, o rette mich bald!

## Friede in Gott.

Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten &c.

**V**on Dir, o Gott, will ich nicht lassen  
Auf dieser meiner Pilgerbahn,  
Kann ich die Schickung auch nicht fassen,  
Die mich ergreift in falschem Wahn.  
Du bist und bleibst der sichere Stab,  
Den mir ein fester Glaube gab.

Nicht Geld noch Gut, nicht Glanz noch Ehren,  
Wonach die Welt so gierig strebt,  
Nicht Sinnenlust, nicht falsche Lehren,  
Worin so Mancher lebt und webt,  
Befriedigen das arme Herz  
In seiner Sehnsucht, seinem Schmerz.

Nur Du, mein Gott, giebst mir den Frieden,  
Wenns um mich braust und heftig stürmt.  
Du giebst was mir zum Heil beschieden,  
Und bist mir nah, der mich beschirmt.  
Dein Donner ist ein heilig Wort,  
Dein Zephyr mir ein sanfter Hort.

## Sargschrift.

**W**ar sein Loos zu verblühen im Lenze des Lebens, wie Blumen  
Welken am Mittagsstrahl, Rosen am Himmel verblühen,  
Über dem Grab' erglänzt ihm ein Ziel, das nie sich verändert,  
Außer dem Raum und der Zeit, waltet der selige Geist.

## Kantate.

(Am 50jährigen Jubelfeste meines Vaters aufgeführt nach der Compf.  
von Käufche, den 13. July 1800.)

### Erste Hälfte, vor der Jubelpredigt.

#### Choral.

(Von der Gemeinde gesungen nach der Melodie: O daß ich tausend  
Zungen hätte &c.)

**D**ie Opferflamme, Vater, lobet  
Zu Deinem Sternenthron empor,  
Und Dank, den Aller Herz abfodert,  
Singt stammelnd Dir der volle Chor.  
Nimm gnädig auf den Ambradust,  
Und das Gebet, das Dich anruft.

#### Recitativ.

**W**er ist's, der dort  
So andachtsvoll und Knieend betet?  
Mit einer Mien', die Ruh verräthet,  
Mit einem Blick, der uns das Wort  
Verkündet, welches seine Seele spricht? —  
O still! Jehovahs Diener betet; —  
In seinem Innern strahlt das ew'ge Licht,  
Und sanft vermischte Wonne  
Durchrieselt sein Gebein;  
Denn er erblickt des frommen Dulders Sonne,  
Des Fessenglaubens Fackelschein. —  
Zurück ins Thal vergangner Zeit geblickt,  
Und welche in Stempel wird dem Herzen aufgedrückt! —

Jehovah hat dem Greise Huld gewährt,  
Doch ihn zugleich wie Gold geprüft.  
Als Herold seiner Wahrheit ward er wohl verehret,  
Doch häufig auch, verkannt.

Der fromme Dulder ist sich gleich geblieben,  
Hat seinem Heiland treu gedient;  
Er wird gewiß die Wahrheit ferner lieben,  
Bis ihm der Rasen grünt.

## Arie.

**S**elig, wer dem Himmel trauet!  
Nimmer wird das Herz verzagen,  
Nimmer Zweifel es zernagen;  
Denn der Glaube fördert Trost.

Menschen, wollt ihr glücklich werden,  
So ringet, wie die Jugend  
Nicht nach Blumen dieser Erden,  
Ringt nach Weisheit, ringt nach Tugend;  
Beide führen euch zur Gottheit hin,  
Beide adeln euren innern Sinn.

Selig, wer dem Himmel trauet!  
Nimmer wird das Herz verzagen,  
Nimmer Zweifel es zernagen;  
Denn der Glaube fördert Trost.

## Lutti.

**R**ausche, o Palme, von den Bergen Zions,  
Rausche Frieden der Gemeinde zu, wie ihn  
Genießt der Jubelkreis.

## Zweite Hälfte, nach der Jubelpredigt.

## Choral.

(Die Gemeinde, wie vorhin.)

**J**ehova's Name sei gepriesen  
Im Symbolklang und Harfenton,  
Für jede Gnade, die erwiesen  
Dem Diener der Religion.  
Das Jubelfest sei lauter Dank,  
Sei Melodie und Orgelklang!

## Recitativ.

**S**o sind denn fünf Decennia verflossen,  
Seit er, der treue Diener Gottes, hier gelehrt.  
Wie manche Blüth' ist seiner Pfleg' entsprossen,  
Wie manche Saat durch seinen Fleiß vermehrt.  
Es schallt: „Du treuer Hirte hast gestrebt,  
„Dem Himmel Kinder zu erziehen,  
„Und wo Dir's nicht gelungen,  
„Hast Du mit Schmerz und Gram gerungen.  
„Drum sei dein Lohn  
„Ein Salemsreich, das Dir verheißen  
„Die himmlische Religion!“

So schallts, und könntest Du, o Rednerstuhl, nur zeugen,  
Der Zweifler würde, müßte schweigen;  
Doch aus den Gräbern — hört! —  
Erdönen tausend über tausend Stimmen,  
Und jede zeugt und jede schwört:

„Der, dem ein Jubelfest geweiht wird,  
 Der war, und ist, und bleibt ein treuer Hirt.“  
 Wohlan, ihr Kinder, Enkel dieser Schaaren,  
 Die eben das, was ihr jetzt seid, einst waren,  
 Vernehmt ihr nicht den Geisterklang?  
 Und fühlt ihr nichts, gar keinen Drang?  
 O eilt hinzu und segnet ihn,  
 Der euch geweiht, der euch gelehret,  
 Und Vieles auch geduldet,  
 Was er nicht hat verschuldet,  
 Den, Menschen, liebt, den, Menschen, ehret!

Arie.

**Z**euge, Tempel, zeuge  
 Von des Lehrers Treue,  
 Seiner neuen Weihe,  
 Zeuge es, Menschheit, zeuge!

Dem Leidenden rath' er Geduld,  
 Dem Frohen weisen Erdgenuß,  
 Dem Zweifler, was man glauben muß,  
 Dem Armen reicht er Trost und Stärke,  
 Dem Kalten preist er Gottes Werke,  
 Dem Sterbenden predigt er Gott,  
 Und hilft überwinden den Tod.

**Z**euge, Tempel, zeuge  
 Von des Lehrers Treue,  
 Seiner neuen Weihe;  
 Zeuge es, Menschheit, zeuge!

Schlußchor.

**H**allelujah!  
 Wir preisen Dich, Vater,  
 Und singen Dir Lob!  
 Hallelujah!  
 Wir flehen Dich, Vater,  
 Verleihe ihm Gnade  
 Auch ferner, auch ferner!  
 Hallelujah!  
 Es lebe die übrigen Tage  
 Der Greis in beselender Ruh!  
 Und Wonne ohn' ängstende Klage  
 Ströme ihm zu!  
 Hallelujah!  
 Wir preisen Dich, Vater!  
 Und singen Dir Lob!  
 Hallelujah!  
 Wir flehen Dich, Vater!  
 Verleihe ihm Gnade  
 Auch ferner, auch ferner!  
 Hallelujah!

**Rosen = Füllhorn.**

**W**ie duftende Rosen glühn,  
 Gefühle zur Schönheit ziehn:  
 So drückt das Füllhorn Segen aus,  
 Der strömt in Keller und Haus.  
 Dein Genius lächle hold,  
 Und spende Dir Silber und Gold!

## Die Erscheinung. <sup>2)</sup>

„Wer bist Du, Geist in unbegriffnem Bilde,  
 Der mein Gefühl in seltne Schwingung setzt?  
 Bist Unhold nicht — erscheine mir mit Milde,  
 Und stille jach, wornach die Sehnsucht legt!“  
 So rief ich jüngst an einer heil'gen Stätte,  
 Geeignet ganz zum feurigen Gebete;  
 Da strömte zu mir hin ein Maienduft,  
 Und gleich der Aeolsharfe Klang die Luft:

„O Sohn! Du willst, daß ich mich Dir verkläre?  
 Kann fassen auch den Geist die Endlichkeit? —  
 Erfülle das, was ich von Dir begehre,  
 So stillt Dein lechzend Herz Zufriedenheit. —  
 Nicht bloß leert ihr in eurem Erdenthale  
 Für euren Jubelgreis die Opferschaale;  
 Nein! droben auch, in einer bessern Welt,  
 Wo euer Jubel erst den rechten Festtag hält.“

„Ja, es gehört zur Wonne der Verklärten  
 Der süße Trieb, von ihren Himmelsau'n  
 Auf die Verlassenen, die sie einst ehrten,  
 Mit einem Blick voll Zärtlichkeit zu schau'n.  
 So sammeln sich denn jetzt auch dort bei Schaaren,  
 Die lieb und werth dem Jubelgreise waren,  
 Und weiden sich an diesem seltenen Glück,  
 Das ihm verliehn sein irdisches Geschick.“

„Verkünd' ihm dies bei seiner Jubelfeier,  
 Doch füge noch mit Wärme dies hinzu:  
 Wann, ihm geküßt wie aus der Zukunft Schleier,  
 Er fühlt die ew'ge Paradiesestruh,

Dann werd' er seine treuen Freunde finden,  
 Die jetzt in Eden für ihn Kränze winden,  
 Dann in der Seinen holden Mitte stehn,  
 Und tausend Engel jubelnd um sich sehn.“ —

So klang's und mich ergriff ein leises Bittern;  
 Denn kaum daß in der Luft die Stimme schwieg,  
 Vernahm ich schon ein donnerndes Erschüttern,  
 Dem eine Feuersäule sanft entstieg,  
 Mit welcher dann verschiedene Gestalten  
 Im Strahlenkranze mir vorüber wallten,  
 Und eine rief in schöner Glorie:  
 „Sieh da, o Sohn! des Vaters Liebliche.“ —

Dies, Vater! Dir nun heute zu erzählen,  
 Galt meiner Phantasie die erste Pflicht;  
 Die zweite aber, Alles zu verhehlen,  
 Was aus dem Herzen die Empfindung spricht.  
 Denn soll ich etwa nach gewohnter Weise  
 Ein Lieblein singen, das dem Jubelgreise  
 Viel, viele süße Schmeicheleien sagt,  
 Gefühle aber jämmerlich zernagt?

Nein, Vater! denn Ein Blick, Ein Handdruck kündet  
 Weit mehr als leere Schellentöne an,  
 Genug! die Zeit, die ferner Dir verschwindet,  
 Sei nicht, wie die verfloßne Dir verrann! —  
 Auf! Freunde alle, die ihr seid zugegen,  
 Vergönnt dem Greise Ruh auf allen Stegen,  
 Und jeder siegle diesen schönen Gruß,  
 Wie ich, mit einem Druck und treuen Kuß! —

## Am Grabe eines Jünglings,

von

einem Mitschüler gesprochen den 19. März 1808. <sup>3)</sup>

Da stehn wir nun bei Deinem Grabe,  
 Und bringen Dir die letzte Gabe,  
 Zum Zeichen unsrer Trauer dar.  
 Ach! aber alle heiße Thränen  
 Vertilgen nicht das ängstlich Sehnen  
 Nach Dir, der uns so theuer war.

Es weint um Dich ein guter Vater,  
 Es weinen Lehrer, Deine Mather,  
 Es weint Verwandter, Bruder, Freund,  
 Und wer Dich Guten sonst noch kannte,  
 Wer lobend Deinen Namen nannte,  
 Vertrauert Dich mit uns vereint.

Was haben wir durch Dich verloren,  
 Zum Stolz für unsre Schul' erkohren,  
 Den Lehrern, wie den Schülern lieb!  
 Kein Neid verfolgte Deine Jugend,  
 Ein Muster warst Du nur der Jugend,  
 Und Alle rüttelte Dein Trieb.

Und dies soll nun das Grab verschlingen?  
 Umsonst, umsonst ist alles Ringen?  
 Umsonst, daß man zurück Dich ruft? —  
 Ja leider! kehrest Du nimmer wieder,  
 Du hörst nicht den Ruf der Brüder,  
 Es birgt auf ewig Dich die Gruft.

Auf ewig? — grausender Gedanke,  
 Hinweg! — erstiegen ist die Schranke,  
 Wenn Tod den Geist vom Leibe trennt.  
 In höh'rer Welten lichter Klarheit  
 Sieht nun auch unser Freund die Wahrheit,  
 Und fühlt was Niemand von uns kennt.

Es ist ja nur die grobe Hülle  
 Von seines Geistes feltner Fülle,  
 Die wir im Sarge vor uns sehn.  
 Was aber Staub ist, muß zerstieben,  
 Das Ew'ge dürfen wir nur lieben;  
 Denn dies wird nie, kann nie vergehn.

Drum, Freunde, laßt uns aufwärts schauen,  
 Wenn uns ergreift des Todes Grauen,  
 Dort ist das rechte Vaterland.  
 Wer früh, wie unser Freund vollendet,  
 Und so, wie er, die Bahn beendet,  
 Vergißet leicht der Erde Land.

Drum wandle sich die düstre Klage  
 In das Gelübde: unsre Tage  
 Zu nützen ganz, wie er es that.  
 Sein Nachruhm werde uns zum Segen,  
 Bis wir einst wallen ihm entgegen  
 Und ernten unsers Lebens Saat.

Und nun den Blick von dieser Stätte,  
 Geweiht im kindlichen Gebete  
 Für diesen Staub um stille Ruh'! —  
 Ein schön'res Bild lebt ja im Herzen,  
 Ein schön'rer Trost heilt unsre Schmerzen;  
 Religion führt ihn uns zu. —

## Am Sarge meines Sohnes Edmund

den 25. März 1818.

So bist Du, ach! so früh gefallen  
Zur Mehrung meines Erdgeschicks,  
Der Mutter lieb, und werth uns Allen,  
Du stille Blume meines Glücks?

Schon viel und hart hat mich getroffen  
Des Schicksals mannigfacher Schlag;  
Doch immer blieb der Himmel offen,  
Der in dem Kreis der Meinen lag.

Nun ist der schöne Kreis zerrissen,  
Auch dieses Glück mir nicht gegönnt.  
Indem ich dieses Glück muß missen,  
Die Thräne fließt, der Kummer brennt.

Dahin sind jetzt die süßen Träume,  
Der Zukunft Phantasienspiel,  
Ob der Entfaltung größ'rer Räume,  
Dahin der Früchte fernes Ziel.

Nicht mehr seh' ich Dich Holden kosen  
Mit Deiner Mutter Zärtlichkeit,  
Nicht mehr der Wangen zarte Rosen,  
Des großen Auges Dunkelheit.

Nicht mehr hör' ich Dich kindlich rufen:  
„Nimm, Mutter, Edmund auf den Schooß!“  
Noch jene Zeugen Deiner Geistesstufen,  
Wann Du einst würdest stark und groß.

Noch jene Töne fremder Zungen,  
Den Ernst, mit Drolligkeit vermischt,  
Und was uns sonst so oft durchdrungen,  
Das nun und nimmer sich vermischt.

Dies Alles wird das Grab verschlingen?  
Dies Alles sinkt in öde Nacht?  
Kein Frühroth wird es wiederbringen?  
Kein Ruf zersprengt des Todes Macht? —

O Glaube, der zum Himmel schauet,  
Von hier im Thale aufwärts steigt,  
O Glaube, der der Weisheit trauet,  
Die sich in jedem Dinge zeigt,

Sei Du auch mir die Labungsquelle,  
Woraus der Kummer Tröstung zieht!  
Nur Du machst Grab und Dunkel helle,  
Daß jeder bange Zweifel flieht.

Ja, jene Kraft ist nicht gestorben,  
Die in der Form so rege war;  
Ein höh'res Reich hat sie erworben,  
Gestaltet schön und wunderbar.

Nur Wandlung ist des Todes Würgen,  
Das sagt uns ringsum die Natur;  
Und in sich selbst find't man den Würgen:  
Die unsre trägt die höh're Spur.

Drum, liebes Weib und meine Kinder,  
Blickt auf in's blaue Vaterland!  
Der Tod war Edmunds Glücksbegründer,  
Von Gott zu seinem Heil gesandt.

Weint immerhin! auch ich muß weinen;  
 Doch wünscht den Engel nicht zurück!  
 Strebt lieber, dort euch zu vereinen,  
 Wohin sich zieht der Sehnsuchtsblick!

Und wann erst grünt der Hülle Hügel,  
 Wann Blümchen duftend auf ihm stehn,  
 Dann sei euch dies der Hoffnung Spiegel:  
 Wir werden einst ihn wiedersehn.

### Symbol der Natur.

In tausend Räthseln offenbaret sich  
 Den Sterblichen die dunkle Lebensbahn,  
 Nur Gottgeweihte schaun, was ewiglich  
 Der Menge bleibt verworren oder Wahn.  
 Drum, Erdensohne, strebet himmelan,  
 Und forschet der Gottheit wundervolle Spur;  
 Denn nur, wer diese Spur erforschen kann,  
 Entziffert das Geheimniß der Natur.

### N a t h.

Freundlich wohl lächelt der Jugend das Leben;  
 Köstliche Bilder erträumet die rosige Zeit;  
 Aber Fortuna ist launig; das Streben  
 Wandelt sich oft in ein trauriges, jammerndes Leid.  
 Willst du denn wahrhaft das Leben genießen,  
 Fliehe das Träumen, um nimmer zu büßen!

### Thränodie

auf die Nachricht von Kaiser Alexander's Tode. 1825.

In voller Trauer feiert die Natur,  
 Auf Waldeshöhen, wie in Gründen;  
 Ein Leichentuch umhüllt die salbe Flur,  
 Und alle Wesen, die empfinden,  
 Verbergen sich. Nur Wolf, nur Uhu weilt,  
 Indes durch Schneegewölk der Halbmond eilt,  
 Die Schatten wie Gespenster hausen,  
 Und schneidend kalte Winde sausen.

So starrt im dumpfen Schmerz das Vaterland,  
 Und herbe Wehmuth schmilzt in Klagen;  
 An Asovs Meer der Völker Wonne schwand,  
 Der Ruhm in trüb- und frohen Tagen.  
 Wir fühlen All' den Schmerz nur gar zu sehr;  
 Denn unser Titus ach! ist ja nicht mehr.  
 Ein Seraph war von Gott gekommen,  
 Ein Seraph ist zu Gott entnommen.

Wohl trauert tief das hohe Kaiserhaus,  
 Die Mutter, Gattin, Schwestern, Brüder;  
 Wohl drückt kein Lied, was sie empfinden, aus;  
 Die Thränen stehn, sie kehren wieder.  
 Doch auch des Volkes Thränen sind gerecht,  
 Sie perlen rein und, wie Juwelen, ächt.  
 Die Klage dringt zu fernen Zonen,  
 Wo fremde Völkerschaften wohnen.

Ist diese Klage nicht der treueste Zoll,  
 Den Kinder ihrem Vater bringen?  
 War Alexander nicht der Liebe voll?  
 Wer mag dies Ideal ausfingen?

Nur Liebe war Sein Wille. Rußlands Glück,  
Europens Frieden maß Sein Vaterblick.

Und wenn sich Beides nicht gefunden,  
Die Nachwelt wird Sein Herz bekunden.

Vom Indigirka bis zum Tajoström  
Ertönt nur Eine Preisungsstimme,  
Weit übers Meer, am fernsten Felsendom:  
Wie bei Bellona's grauem Grimme  
Der Genius der Menschheit Ihn erhob,  
Und Er den Delzweig in den Lorbeer wob,  
Die Nemesis umsonst sich zeigte,  
In Demuth Er vor Gott sich neigte.

Wir Revalenser sahn noch jüngst entzückt  
Den Allgeliebten voller Milde  
In unsrer Mitte, waren hoch beglückt,  
Und hingen schwärm'risch an dem Bilde.  
Dies sanfte Bild steht jetzt vor Augen da.  
Es mehrt den Schmerz: wir waren Ihm so nah,  
Und wo Er war, da strahlte Liebe;  
Beglückung heischten Seine Triebe. —

D rinnt denn immerhin, ihr Thränen, rinnt!  
Es werde laut des Jammers Klage,  
Daß ach! die Parce, die den Faden spinnt,  
Verkürzte Seine Lebenstage.  
Zypressen weih'n wir Seinem Aschenkrug',  
Und weih'n uns weinend an den Trauerzug.  
Der Asche Ruh, bis stille Wonne  
Ihr leuchtet die Erstehungs-sonne!

## Beim Grabe meines Freundes Harder

den 4. April 1813 gesprochen. 4)

Grabengräber! hemme Deine Eile,  
Erbisch zu vollenden das Geschick;  
Zaudre nur noch eine kleine Weile,  
Daß ich werfe ach! noch einen Blick,  
Eine Blume meiner stillen Trauer  
In dies Grab, voll banger Wehmuthschauer.

Manches Leid hab' ich der Welt gesungen,  
Manches schwere Leid mir selbst geklagt,  
Aber keines hat mich so durchdrungen,  
Keines so am Herzen mir genagt,  
Als: im Grabe diesen Freund zu wissen,  
Den die Menschheit lange wird vermiffen.

Nimmer, nimmer kehrt der Adle wieder,  
Welch ein 'graufenvolles Schicksalswort!  
Nimmer senkt sein Geist sich zu uns nieder;  
Ewig hin, ach! ewig bleibt er fort.  
Dieses Nimmer, dieses Erdverlassen,  
Dieses Ewig — Freunde! könnt ihr's fassen? —

O der Wandlung! alle jene Freuden,  
Die der Seltne reizend um sich schuf,  
Werden jetzt ein Klaglied bitterer Leiden,  
Mehren schmerzend nur den Sehnsuchtsruf.  
Abgefallen sind die tausend Blätter! —  
Für den Retter Vieler ach! — kein Retter. —

Und dies Alles hat das Grab verschlungen,  
Alles, was an ihm uns theuer war?  
Was Erfahrung mühsam hatt' errungen,

Was die Kunst in ihm uns reichte dar?  
Was Geselligkeit so schön half blühen,  
Lieb' und Freundschaft half so frisch erglühen? —

Nein! noch Eines, Freunde, ist geblieben,  
Eines, was uns etwas trösten muß.

Dieses Eine möge nie zerfliegen,  
Sei uns Tröstung, werde Hochgenuß!

In des Bildes ausdrucksvollsten Zügen  
Möge Erinnerung sich selber gnügen!

Sa! Erinnerung wird der Wehmuth bleiben  
Opia für den gepreßten Schmerz;  
Die wird schöne Blütenknospen treiben,  
Wann sich erst gesammelt hat das Herz,  
Rufen selbst den Geist aus weiten Fernen,  
Walt er gleich verklärt hoch über Sternen. —

Ruhe sanft denn, theurer Staub vom Staube,  
In der heil'gen Werkflatt der Natur!  
An den Wolken hängt der Menschenglaube;  
Nuch im Grabe ist der Schöpfung Spur. —  
Schlumm're bis zum schönen Wandlungstage,  
Wo sich wandelt all' und jede Klage;

Hier der Liebe letztes TrauerSiegel! \*  
(Die erste Handvoll Erde ins Grab geworfen)  
Eine Handvoll Erde! (die zweite) — Meinen Dank! —  
(die dritte).

Wette, Todtengräber, nun den Hügel,  
Wette ihn zur sanften Rasenbank,  
Daß er grüne über dem Geliebten,  
Tröstend für den Kreis der Hochbetrübten! —

## Gottes väterliche Sorge für die sündige Menschheit.

Ein Denkgedicht zur dritten Secularfeier der Augsb.  
Confession,

d. 25. Juny 1830.

Tag des Gedenkens Gräuelerstörender Zeit, wo Esthona  
Luthers zermalmendes Wort vernahm, und die Fesseln des Irwahns  
Reck zerbrach, das Gewebe papistifchen Truges entwirrete,  
Sei gegrüßt! Es grüßt Dich das Alter, die strebende Jugend.  
Festgefänge durchhallen die Kirchen, durchhallen die Schulen;  
Weibe gewannen durch Dich, hinwirkend auf Einsicht und Bildung.  
Aber es reihen sich an den Gruß so manche Gedanken  
Schmerzlicher Art, die verkümmern uns wahrlich müßten die Freude,  
Wenn nicht Leben entsproßte und Heil aus Wettern des Todes,  
Wie denn frömt aus Stürmen des Dogma's Segen die Fülle.  
Rollt nur auf die Blätter der Schrift! So lehrt die Geschichte:

Als des Allmächt'gen Ruf vom Himmel erscholl, daß dem Staube  
Denkende Wesen entstiegen, begabt mit Zeichen der Liebe,  
Da ergoß sich über den Erdbreis himmlische Wonne;  
Denn der kräftige Mensch erglänzt vom Bilde des Höchsten  
Unausprechlich schön. Von Unschuld und Einfalt gezogen,  
Kennt er nur Glück im Schaum, im Preisen unendlicher Güte.  
Billig beut die Natur ihm mancherlei köstliche Gaben;  
Alles weiht sich ihm und Alles verherrlicht sein Leben.  
Aber ach! der Freie, der stattlich Beglückte erlag dem  
Lüsternden Sinn; es zerknickte die Sünde die schirmende Unschuld.  
Da erlöschet das Bild des Höchsten im Sohne des Staubes;  
Raum mit sich selber gewinnt der Zwiespalt und jeglicher Hader,  
Da umflort sich die ganze Natur; es schwindet der Eden;

Bürnend rollt im Gewölk der Donner, die Erde erbebet,  
 Und zur Erde versinkt die üppige Flur und zur Wildniß.  
 Selbst die Thiere des Waldes entfliehen und scheuen den Sünder.  
 Ach! und der, verschüchtert und scheu, will reinigen selbst sich,  
 Während die Sorge verstrickt den Weg mit zahllosen Übeln.  
 Aber den Dünkel bestrafte die Pein des Gewissens im Busen,  
 Dieses Wurmgenage, ein Feuer, das nimmer verlöschet; —  
 Und mit der Straf' ererbten die Sünde nun alle Geschlechter.

Arme Menschheit, wie tief bist du gefallen! denn Hoheit  
 In die Tiefe geschleudert, ist ärmer denn Armuth, ist niedrer  
 Denn die Niedrigkeit; das Thier steht höher im Felde,  
 Lebend und scheidend dahin, ohne Sehnsucht des Geistes zu kennen,  
 Während sich qualend abhärmt der Mensch, ein Sklave der Sünde,  
 Aufwärts schauet, die Flügel erhebt, unmächtig zurücksinkt.  
 Doch der Allerbarmen erbarmt sich seiner; die Gnade  
 Spendet Heil und Vergebung in überschwenglicher Fülle,  
 Wenn nur der Mensch zerkniet sich kehret zur Buße und Demuth,  
 Will doch senden der Vater den Sohn vom ewigen Lichte,  
 Daß das Dunkel zerfließ' und sterbe die listige Schlange.  
 Nur muß die Zeit noch weilen; denn Prüfung ist weise Bedingung;  
 Dennoch ermangelt nicht Trost, Gott sendet Männer voll Geistes,  
 Sendet Abram, sendet den muthgestählten Moses.  
 Sinai leuchtet im Glanz; Jehovah's Flammschrift kündet  
 Im Dekalogus, was dem Unschuldberaubeten Noth thut.  
 Denn wo Unschuld geslohn, wo Arglist und Lücke nur walten,  
 Kann bloß zügeln Gesetz, das mahnt, bedrohet und strafet.

Gesetze, aus sorgender Liebe gegeben,

Bezielen die Ordnung, das sittliche Leben.

Drum preisen wir Gott für sein Liebe-Gebot.

Der sündigen Menschheit ach! that es ja Noth.

Sinai raucht; es sind die Höhen des Wahnes vernichtet.  
 Nur Ein Gott, Jehovah ist Schöpfer und Lenker des Weltalls;  
 Nur Ein Gott, Jehovah kann retten die sündige Menschheit;  
 Männer, wie Samuel, Gottbegeisterte Seher verkünden's,  
 David singt's in die Harfe, gestimmt zum Psalmengesange;  
 Laute Weisheit quillt in Gnomen aus Salomo's Munde.  
 Doch das Sinnliche, wie soll's, wie Unsinnliches fassen?  
 Nur die Kleinzahl hebet den Geist über Sinn und Genuß hin;  
 Sklavisch hängt die Menge an dem, was Sinne ihr reichen,  
 Und verschmiztes Geheuchel bethört den schwankenden Pöbel.  
 Drum Judäa vernahm umsonst der Propheten Verkündung.  
 Jeremias ergoß umsonst sein trauerndes Klaglied.  
 Polytheismus droht, die Menschheit ganz zu umstricken,  
 Und der Verheißung Trost scheint nimmer erdämmern zu wollen.  
 Wohl mag die Hölle aufsauchen, als sei sie trunken des Sieges,  
 Wohl der Finsterniß Fürst sich blähen im frevelnden Dünkel;  
 Sauchze nur Hölle! o, blähe dich, Satan! — noch waltet Jehovah.  
 Sein Erbarmen bezeugt die ewige Weisheit und Güte;  
 Heil'ge Boten bereits verkünden die Nähe des Heilands.  
 Simeon, Hanna, wie der Gläubigen andre erkennen  
 Ihn und preisen, Ihn gesehen zu haben, sich glücklich.  
 Nur die Klugen der Zeit sind blind, des Staares unheilbar,  
 Können und wollen nicht fassen, daß Reiche voll Erdengepräuges  
 Nimmer dauerndes Glück zusichern, daß des Messias  
 Reich auf Gott sei gegründet, worin nur Seligkeit walte.  
 Drum Jerusalems hohes Gericht und die Diener des Tempels,  
 Ach! von Selbstsucht, Stolz und fälschlicher Deutung befangen,  
 Nur hintrachten, der Welt den Lehrer des Volks zu entreißen.  
 Welch verflörter Sinn, mit sehenden Augen nicht sehen,  
 Laute Stimmen der Warnung, der Tröstung nicht hören zu wollen!  
 Aus der Wüste erschallt's: „Thut Buße! das Himmelreich nahet!  
 „Auf! bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige

„Nichtig. — Sehet zu, thut rechtschaff'ne Früchte der Buße!  
 „Schon ist den Bäumen gelegt die Art an die Wurzel, nur mit Wasser  
 „Tauf ich zur Buße; der nach mir kömmt, der ist größer denn ich, denn  
 „Ich auch nicht gnugsam bin, seine Schuhe zu tragen, der wird euch  
 „Mit dem heiligen Geist, mit Feuer euch taufen. In dessen  
 „Hand ist die Schaufel; er wird fegen die Tenne, den Weizen  
 „Sammeln in seine Scheune, die Spreu verbrennen mit Feuer.“ —  
 Trüglicher Dünkel, gepaart mit Kleinmuth, spottete dessen,  
 Und — der Käufer fiel (o Schmach!) als Opfer der Wahrheit.

Aber Christus, Sohn des ewigen Vaters, erklärte  
 In der Niedrigkeit das Gepräge der göttlichen Abkunft.  
 Wie gewaltig das Wort, das floß von den Lippen des Meisters!  
 „Wahrlich, wahrlich, ich sag' euch, wer mich höret und glaubt dem,  
 „Der mich gesandt, der hat das ew'ge Leben und kommt nicht  
 „In das Gericht; denn er ist vom Tode gedrungen zum Leben.  
 „Ich bin das Licht und die Wahrheit, das Leben; zum Vater  
 kömmt Niemand,

„Denn durch mich. Drum wer mich kennt, der kennt auch den Vater.“ —  
 Und der Liebe Gebot, wie wahr, wie treu, wie ergreifend!  
 Aber der Liebe Gebot, das adelt eigene Thatkraft.  
 Hohes Vertrauen zu Gott, und Liebe und Leben im Vater,  
 Ernst mit Milde, im Lehren und Wohlthun nimmer zu raffen,  
 Das sind des Menschensohns charakterisirende Züge,  
 Und die Kron' erstrahlt in den Worten: Er starb für die  
 Menschheit.

Geiz und Absicht, die Feigheit zu äffen, verriethen den Meister;  
 Aber der Meister entschlug sich der Macht seiner himmlischen Hoheit.  
 Golgatha schimmert hervor als Stätte vollendeter Sühnung.  
 Tugend weinet; es wankt der Glaube; die Bosheit frohlocket.  
 Doch der Hohn erblaßt, die jauchzende Feigheit erbebet,  
 Als ihnen Zeichen des Himmels verkünd'gen, wer da geblutet.  
 Mag die Klugheit drob sich wappnen mit listiger Vorsicht,

Wer kann wehren dem Todüberwinder, zu sprengen des Grabes  
 Riegel? — Hölle, wo ist dein Sieg? und Tod, wo dein Stachel? —  
 Sie ist vollendet die Sühnung, gerettet die sündige Menschheit.  
 Triumph! die verheißene Gnad' ist vollendet,  
 In Christo uns reichlicher Segen gesendet.  
 Laßt halten an Ihn, den Erhabnen uns fest!  
 Dann göttliche Gnade uns nimmer verläßt.

So war Christi Reich auf Erden gegründet. Der Tröster  
 Sich auch bald offenbart an des Heilands trauernden Jüngern,  
 Wie noch immer er denen sich zeigt, die gläubig ihn suchen.  
 Ist das Pflänzchen auch zart, bald wächst es zum schattenden  
 Palmbaum,

Der den Schmachenden Kühlung, den Trostlosen Ruhe gewähret.  
 Immer weiter verbreit'et sich, weiter die heilige Lehre,  
 Immer kräft'ger wird des Evangeliums Predigt.  
 Wer kann das liebende Wort des liebebeseelten Johannis,  
 Wer den feurigen Petrus, den glauben-geharnischten Paulus  
 Hören, ohne entzückt, vom Glauben durchdrungen zu werden?  
 Und doch fehlt uns der Geist, in Stimm' und Miene erglühend,  
 Wie gewaltig muß der auf die Herzen haben gewirkt! —  
 Darum das Kapitol sich beugt vor dem christlichen Kreuze,  
 Und der Heiden Altäre in Tische des Herrn sich wandeln.  
 Von den Niphäischen Höhen bis zu den Lybischen Wüsten  
 Der dreieinige Gott die Götzengebilde verdrängt,  
 Und die Kirche vereint zu Gemeinen die Glieder des Glaubens.

Aber der flügelnde Mensch begann gar bald zu vernünfteln,  
 Webte menschlichen Wahn hinein und menschliche Satzung,  
 Daß die Kirche zerfiel und mancherlei Secten entstanden;  
 Jede wähnt, im Besitz des rechten Glaubens zu wirken;  
 Jede untrüglich im Ritus, die andern verfolgen zu müssen.

Die vorherrschende Kirche, das Supremat sich anmaßend,  
 Hätte die Irrenden, nach der Lehre des göttlichen Heilands,  
 Liebreich, schonend und sanft zum Urborn sollen hinführen;  
 Aber sie selbst erdrückte den Geist unter lästigen Formen,  
 Lieh dem Haupte den Glanz der stellvertretenden Hoheit,  
 Droht' und strafte mit Schwert und Feuer, mit Marter und  
 Bannstrahl.

So verschwand das Licht, das Jesus liebend gezündet,  
 So die Quelle des Heils sich trübte zum schwärzlichen Psuhle! —

Jahre und Secula fliehn dahin, und immer verhältler  
 Wird der leuchtende Stern im Wüste papistischen Zwanges.  
 Düstres Mönchtum lähmte das Wirken der menschlichen Denkkraft,  
 Aberglaube zerreißt die heiligsten Bande, verwildert  
 Jeglich Gemüth und Gefühl; nur Keger- und Herenproceffe  
 Haben die Menge, und Mord mit Raub, und jegliches Laster  
 Findet Sühnung in Gold durch Schauer erregenden Ablass.  
 Wer mag zählen die Autodafé's, die tausenden Opfer,  
 Welche fanatische Wut, die Habsucht und lästernde Dummheit  
 Und unchristlicher Haß ach! unter dem Kreuze gewürget?  
 Wer die Ränke des Stuhls, im Nimbus das Volk zu bethören,  
 Und die lautere Quelle des Christenthums zu verbergen? —  
 Darum die heilige Schrift den Laien verbotene Lesung,  
 Darum die Jugend unwissend, polemisches Zanken die Weisheit.  
 Soll denn das göttliche Reich, das Christus gestiftet, vergehen?  
 Wird nicht retten der Herr die arme, geängstigte Menschheit? —  
 Ja! die Rettung ist nah. Aus Dunkel, aus grausen den Wettern  
 Strahlt die leuchtende Sonne noch schöner hervor, noch wärmer.  
 Kann die Liebe erwecken aus Steinen sich Söhne, so kann sie  
 Auch sich Männer erwecken des Muths, um Lügner der Wahrheit  
 Zu entlarven, um zu brechen die Fesseln des Irrwahns,  
 So auf immer das Licht des Evangeliums sichern.

Siehe! ein schlichter Mann, gehüllt in mönchische Kleidung,  
 Aber vom Geiste getrieben, gewappnet mit männlichem Muth,  
 Trugte des Vatican's Bannfluche und donnerndem Keile,  
 Und verkündet das Wort von neuem. O! Worms und die  
 Wartburg

Bleiben ewige Zeichen des Muthes, der Kraft und der Salbung.

Was Luther der christlichen Menschheit errungen,  
 Das läßt sich nicht singen mit menschlichen Zungen.  
 Er hat uns vom Zwange im Denken befreit,  
 Die Lehre vom Glauben und Liebe vereint.

Sollte uns denn nicht theuer der Tag des Gedächtnisses dünken,  
 Wo auch Esthonia glücklich entrann dem hierarchischen Joche,  
 Das Augsburg'sche Bekenntniß die Norm des Lutherthums  
 wurde? —

Wohl verschwanden hier längst die nichtigen Götzen des Landes;  
 Wohl hier wehete früh die heilige Fahne des Kreuzes;  
 Aber, wie überall in Roms hierarchischer Kirche,  
 War der Geist des Menschen gezwängt in eiserne Formen,  
 Knickten auch hier Klausur, Kasteiung und finstere Grillen  
 Jegliche Blüthe im Keim und jegliche Frucht im Gedeihen.  
 Ach! wie oft ist auch hier durch Blut die Fahne entweiht,  
 Klang entsetzlich die Hymne, daß Götzenbiener gefallen  
 Durch das würgende Schwert, als sei die Lehre der Liebe  
 Ein Gebot der Verfolgung, des Mordes, der Rache geworden,  
 Als sei Christus gekommen, die Leidenschaft blutig zu spannen.

Dreimal gesegneter Mann, der muthig die Hyder bekämpfte,  
 Freiheit im Denken erwarb und hob den Zwang des Gewissens,  
 Wer mag zählen die Zahl unendlicher Segnungen, die Du,  
 Großer Luther! der Menschheit errungen durch Muth und  
 Beharrung?

Freilich mußten zuvor noch blutige Fehden und Kriege  
 In der heftigsten Wut heimsuchen der Sterblichen Ruhe,  
 Bis, wie immer aus Nacht das Licht, die Wahrheit hervorquoll;  
 Denn die ewige Weisheit hat so es auf Erden geordnet,  
 Daß die Fülle des Weh's gebietet die Fülle des Heiles.  
 Doch gesichert ist das Kleinod kaum; so entwickeln  
 Sich unendlich die Künste, die Wissenschaften, und was noch  
 Mehr denn Alles, man lernt den Menschen im Menschen zu achten,  
 Danach ordnen die Staaten und regeln das Leben, das Handeln,  
 Wo hindringen auch mag des Evangeliums Sonne,  
 Das erwärmende Licht sich bald offenbart an der Menschheit.  
 Wenn auch noch hie und da sich regt der Verfinsterungsdämon,  
 Er versinket gar bald in Dnmacht, in nichtiges Brüten;  
 Denn der wirkende Geist, fortschreitend und nimmer auch rastend,  
 Waltet in Ewigkeit fort und schafft und fördert die Bildung.

Lag des Gedächtnisses! mich umdrängen wohl tausend Gedanken,  
 Und die Empfindung weckt den heißesten Dank mit Gelübden.  
 Drey Jahrhunderte sind verrollt, seit freieres Denken  
 Mit den Dogmen der Kirche sich formt nach göttlichem Worte,  
 Seit die heilige Schrift zu lesen ist wieder vergönnet,  
 Seit gesunde Vernunft nicht fürchtet Kerker noch Bannstrahl.  
 Und wie lange beglückt Esthoniens Gauen der Friede! —  
 Welche Wohlthat, unter Kut'hén'ens Uegide zu leben!  
 Wo ist Duldung wohl mehr im Glauben und äußerem Rituz?  
 Wo ein Herrscher wohl mehr beeftert, die Kirche zu schützen,  
 Menschen zu schätzen nach Andacht im Thun, nach Andacht  
 im Handeln? —  
 Strahlt nicht unser Monarch auch hierin mit Weisheit und  
 Beispiel?

Zeugt nicht selbst dies Fest davon auf bleibende Weise? —  
 O! Begeisterung flammt zum höhern Schwunge des Liedes,  
 Und uns Feiernde wehn'n heut' an die Manen der Vorfahrn.

Ist doch früher dies Fest schon hier im Lande gefeiert;  
 Wie vielmehr sind wir nicht verbunden, es würdig zu feiern,  
 Da ganz anders und besser gestaltet die Lage der Kirch' ist! —  
 Steige denn Dank, o, steige zum Thron des Höchsten empor, und  
 Kraft zum Wollen und Thun im Glauben, die werde uns Allen!  
 Fasse besonders Du, o Jugend, Entschlüsse zum Heile!  
 Fasse Glauben und Muth, wie Luther, durchs Leben zu wanken,  
 Und berechne Dein Glück nach Normen der christlichen Lehre!  
 Aber wir alle, weß Rangs, weß Standes und Alters wir seien,  
 Laßt uns bewahren fest den Glauben an Gott und den Heiland!  
 Laßt uns lieben nur Gott, und die Welt mit duldbender Liebe!  
 Laßt uns hoffen ein Reich, das nimmer und nimmer vergehet!

Ja! Glauben und Dulden, und Lieben und Hoffen  
 Bewahret dem Waller das Himmelreich offen,  
 Den Frieden im irdischen Leben verschafft,  
 Der Furcht vor dem Tode beraubet die Kraft.

### F e s t i g k e i t .

Im Sturm und Wogenbrang sei fest!  
 Beim Sonnenschein und milden West  
 Trau nicht zu sehr den lauen Lüften! —  
 Das Leben ist ein Würfelspiel,  
 Doch Lebenslust das schöne Ziel,  
 Gehüllt in süßen Ambradüsten.  
 Wohl Dir, wenn Du mit weiser Kunst  
 Erringst und fesselst diese Gunst.

1844  
 4\*

## H y m n e

nach Haydn's Te Deum.

(Zur dritten Secular-Feier der Reformation im Gymnasio  
zu Neval aufgeführt d. 19. October 1818.)

Preis Dir, Geist der Liebe,  
Der im Weltgetriebe  
Sich verkündet so weise,  
Preis und Dank!  
Dir zum ew'gen Preise  
Flammt das Licht der Wahrheit  
Uns in Sonnenklarheit.  
Rühm' es laut, o Lobgesang!  
So ertönt, des Hymnos Feierchöre,  
Und verkündet Gottes Ruhm und Ehre!  
Herrlich glänzt der Wahrheit Licht,  
Das sich in der Liebe bricht.

Zeugend funkelt es die sternbesäte Nacht:  
Du bist lauter Licht!  
Zeugend strahlt der Erde reiche Morgenpracht:  
Liebe ist das Licht.

Selig wirken nun durch alle Räum' und Zeit  
Bis in Ewigkeit  
Licht und Liebe.

Heil dem Reich, das Gottes Licht erschauet!  
Heil dem Volk, das seiner Huld vertrauet!  
Heil! ihm blühen Glück und Frieden  
Fest und immerdar.

Preis der Gottheit, daß der Funken  
Keiner Wahrheit aufgegangen!  
Nacht und Schatten sind versunken,  
Liebe soll uns nur umfassen.

Ehre in der Höhe!  
Großes ist an uns gethan.  
Ehre in der Höhe!  
Uns bethört kein Menschenwahn.  
Gott ist unser Licht und unsre Weisde.  
Heißer ströme Dank aus unserm Herzen!  
Großes hat der Herr an uns gethan.  
Wann die Welt sich krümmt in Angst und Schmerzen,  
Weckt Er Männer, die zur rechten Bahn  
Die Verirrten wieder führen  
Und den Gottesfunken schüren.  
So erklimmt der Menscheng Geist die Leiter  
Nüchter Weisheit immer, immer weiter,  
Und der Blick zu Dir, o Vater!  
Hebt die Dankerküllte Brust  
Zu der höchsten Lust.

Heilig ist der Herr!  
Heilig Seine Majestät!  
Ewig währet Seine Macht,  
Ewig Seine Gnade.

Sa! Du bist ein Gott der Liebe,  
Hehr von Namen, gut und groß,  
Groß und hehr im Weltgetriebe.  
Rühm' es laut, o Lobgesang!  
Rühm' und jauchze Preis und Dank!  
Amen.

## Leben und Tod.

Jugend, Schönheit und Blüth' entzücken das menschliche Auge;  
 Tod und Verwesungen ach! düstern das fühlende Herz.  
 Sieh den freundlichen Lenz in üppiger Fülle sich falten  
 Aus der eifigen Bahn, schmelzend im sonnigen Strahl!  
 Schmelz der Farben und Pracht der Blumen bebrämen den Teppich,  
 Wo jüngst Moder und Graus hausten, und schauriger Sturm.  
 Leben bevölkert die Luft und Leben die Gründe und Höhen,  
 Wo die Verschwiegenheit saß, Grabesgespenster ergrau'n.  
 Heiter der Wanderer waltet durch üppige Felder und Wiesen  
 Auf der blumigen Flur, hin durch den schallenden Wald,  
 Lagert bald am Quell, der duftet von Lotos und Quendel,  
 Bald im Schatten des Hains, bald auf grünender Au,  
 Stärkt die Glieder im Strom, in plätschernden Wellen des Meeres,  
 Horcht auf Vogelgesang, fühlet den säuselnden West;  
 Aber wehet der Nord erst über die gelbliche Stoppel,  
 Fallen die Blätter vom Baum, raschelt das bräunliche Laub,  
 Ach! dann ist so bekümmen der Ahnung hegende Busen;  
 Wehmuth ergreift das Herz, Wehmuth entquillet dem Blick,  
 Wollends brütet der Ernst, und Kummer umlagert die Seele,  
 Schwindet jegliche Spur jeglichen Lebens dahin,  
 Gletscher die Berge und Massen von Schnee im schaurigen Thale,  
 Mitternachtsstill' überall, oder ein heulender Sturm,  
 Uhugeschrei im Dunkel und Schneeestöber am Fenster,  
 Schrecken im eifigen Forst, Schrecken auf schneeiger Bahn.  
 Wäre nicht Hoffnung, daß Alles erstehe zum freudigen Leben,  
 Wahrlich! das klopfende Herz würde dem Kummer zum Raub'.  
 Anders verhält es sich nicht mit dem Wechsel des Lebens der  
 Menschen  
 Von der Wieg' bis zum Grab'. Ewigter Wechsel ist da.

Doch die Blume, die man gezogen mit eigener Hand, die  
 Freude und Wonne uns bot, plötzlich vom Sturme geknickt  
 Sehen, daß jeglicher Reiz sich wandelt in Schrecken des Todes,  
 Daß erwecket wohl Leid, wecket den grassenden Schmerz.  
 Kanntet ihr jene, die ich <sup>5)</sup> mir gezogen? — War sie nicht blühend,  
 Diente so Manchem zur Lust, blühte in Jugend und Kraft?  
 Ach! und nun ist sie nirgends auf Flora's Beeten zu finden,  
 Wie ein Traum ist ihr Seyn, Traum ihr schimmerndes Blüthn.  
 Klage denn, Harfe! in Tönen des Liebes, klage den Jammer  
 Bergen zum Wiederhall, Trauernden Flötengesöhn. —  
 Jugend, Schönheit und Blüth' entzücken das menschliche Auge;  
 Tod und Verwesungen ach! düstern das fühlende Herz.

## Frühgefang

am 12. December 1815.

Schau! — wie schön des Frühroths Helle glänzet  
 Und sein Krokos das Gewölb' umkränzet!  
 Wie so hehr die heilige Natur  
 In dem eignen Reiz der Winterflur!  
 Droben in des Aethers Lüften  
 Schwebt verklärt der Freude Huldgestalt;  
 Sanft in frischen Morgenbüsten  
 Säuselt hier der braune Fichtenwaib,  
 Während rings sich auf den Schneegebirgen  
 Myriaden Silberperlen bilden.

Überall in einem Festgeschmeide  
 Thronet heut' die holde Göttin: Freude.  
 Keiner funkelt sie in Florens Tracht,  
 Schöner glüht sie in der Morgenpracht,  
 Blauer wölbet sie den Himmel;  
 Sie belebt die wache Kreatur,  
 Regt sich laut im Stadtgetümmel,  
 Und — wer folgt nicht ihrer Rosenspur  
 Gern und tief bewegt zu dieser Stunde,  
 Wo das Glück mit ihr sich zeigt im Bunde? —

Fallt, Ruthen'ens Völker, fallet nieder!  
 Singt bei Flöten und Schalmeien Lieder!  
 Sanft bekränzt mit Mirt' und Immergrün,  
 Streuet, Mädchen, Blumen wie sie blüht!  
 Alt' und Junge, Klug' und Weise,  
 Bringt dem Geber aller Gaben Dank,  
 Und in jedem frohen Kreise  
 Werde Armenspende der Gesang! —  
 Alexander, Rußlands Ruhm und Wonne,  
 Feiert heut' den Zykel Seiner Sonne.

Jahre rollen gleich des Stromes Fluten,  
 Schwinden wechselnd wie des Frühroths Gluten,  
 Unser Leben ist ein Gaukeltraum,  
 Voll Gebilde in der Zeit, im Raum.  
 Heute prangt die Morgenröthe,  
 Und Genüsse wechseln ohne Zahl;  
 Morgen klagt die Schwermuthsflöte,  
 Morgen lücht schon Hespers Feuerstrahl.  
 Wohl dem guten Waller, wohl dem Müden!  
 Hespers Neigung führt zum ew'gen Frieden.

Seht nun, seht auf Alexander's Saaten!  
 Schön und herrlich blühen Seine Thaten  
 In dem Rosenkranz der Wirklichkeit,  
 Sanft beseligend die flücht'ge Zeit.  
 Mag sie noch so pfeilschnell schwinden,  
 Jede Hora bringt ihr Opfer dar,  
 Und die Nachwelt wird noch finden  
 Ihren Stempel göttlich, ächt und wahr.  
 Wer ermißt dies himmlische Vergnügen,  
 Lob zu singen Marc-Aurelens Tugenden?

Wahrlich! Fürstengroß' ist mehr denn Schimmer,  
 Mehr als Glanz durch Nationentrümmer.  
 Fürstennadel schwellt nicht Aller Herz,  
 Ist nicht feil für Edelstein noch Erz.  
 Fürstengüte, Fürstenmitde  
 Regen sich nicht bloß bei Weh und Ach,  
 Nein! sind auch im Urgebilde  
 Der Gerechtigkeit besorglich wach.  
 Sie und Landesforge sind der Krone  
 Schönste Pierden auf dem Herscherthron.

Heil daher dem Staat, wo solch Geschmeide  
 Funkelt zu der Völker Trost und Weide!  
 Heil dem Lande, wo der Kummer schweigt,  
 Das Verdienst zu äußern Ehren steigt.  
 Wo die Fackel reiner Tugend  
 Von dem Thron der Menschheit Bahnen bricht,  
 Wo der Völker Feuerjugend  
 Schon von Mannlichkeit mit Thatkraft spricht,  
 Wo des Gleisners Sprache nicht bethörtet,  
 Und der Lärmund nur sein Echo hört!

Heil ihm selbst, dem Herrscher! Er wird fühlen  
 Etwas bei und nach den Tageschwülen,  
 Das den Geist zur höhern Sphär' erhebt,  
 Und das Herz mit neuem Muth belebt.  
 In der moosbedeckten Hütte  
 Kniet der Klausner betend für ihn hin;  
 In der Armuth stillen Mitte  
 Lebt durch seine Sorgfalt Wiedersinn.  
 Segen, Segen heischt sein guter Wille,  
 Und es strömt der Lohn in reicher Fülle.

O der Wonne! Rußlands Landesvater  
 Ist der Tugend Vorbild, Trost und Rath.  
 Nicht despotisch klingt Sein Machtgebot,  
 Nicht tyrannisch winkt Sein Zepter Tod.  
 Er ist lauter Huld und Liebe.  
 Ja, auch selbst der letzte blut'ge Krieg  
 Zeugt von Seinem Feuertriebe:  
 Glück zu stiften durch der Helden Sieg. —  
 Peters Manen seh' ich freundlich schweben,  
 Katharinens Geist im Enkel leben. —

Nicht um Rußlands Adler zu verbreiten,  
 Mußten dessen tapf're Krieger streiten,  
 Nein! ein höh'eres Streben läßt es zu:  
 Rußlands Selbstbestand, — Europens Ruh.  
 Doch noch eh' die Flamme lodert,  
 Bricht die Raubsucht aller Schranken Macht,  
 Und die bange Hora fodert  
 Einen Retter aus der schwarzen Nacht.  
 Sieh! er kömmt mit Glorie umgeben,  
 Kömmt — und leih't dem Muth'e neues Leben.

Furchtbar wogt der West dem Ost entgegen,  
 Alles dröhnt von seinen Donnerschlägen;  
 Aber Alexander hebt den Blick,  
 Und — ermunternd lächelt das Gesicht.  
 Da die Schlachtdrommeten schmettern,  
 Springt auch der Monarch ins Kampfgewühl,  
 Und — Triumph! auf Lorbeerblättern  
 Lohnt Victoria Sein Hochgefühl.  
 Söhne Rußlands! bauet Dankaltäre,  
 Und verkünd't des Allgeliebten Ehre! —

Alexander! sieh, mit welchem Sehnen  
 Für Dich fließen reiner Freude Thränen,  
 Wie die Völker vor dem Dankaltar  
 Herzlich beten, Weihrauch bringen dar!  
 Sieh, wie jetzt die goldne Sonne  
 Diese Weihrauchswolke schön umglüht,  
 Wie der Düste heil'ge Wonne  
 Auf, zum hohen Sternentempel sprüht!  
 Mein, wie sie, die Opferflamme, lobert,  
 Ist der Kispel, den die Muse fodert.

Nach ertönt Dir Emb'-Athens Kamöne,  
 Tiefbewegt in ihrer Jugendschöne.  
 Stützend sich auf ihr Palladium,  
 Fühlend Deine Milde, Deinen Ruhm,  
 Schwört sie, Dir in ihrer Jugend  
 Treue Bürger für den Staat zu ziehn;  
 Drang nach Weisheit, Drang nach Tugend  
 Soll die Söhne Emb'-Athens durchglühn,  
 Daß noch Enkel Dir einst Opfer weihen,  
 Enkel Deiner Huld sich dankbar freuen.

Gleicher Eifer, gleicher guter Wille  
 Brennt für Dich in dieses Ortes Stille;  
 Denn der Bildner einzig höchster Sinn  
 Zweckt nur auf der Pflanzen Wachstum hin. —  
 Freude strahlt aus Aller Blicken;  
 Denn nun fehlt kein Stein im Diadem.  
 Ganz Europa, voll Entzücken  
 Reicht Dir Lorbeerzweig' als Ruhmemblém.  
 Nimm, Monarch, den Preis mit holder Gnade! —  
 Dem Gefühl erliegt die Rednersuade. —

Aber horch! der Harfe straffe Saiten  
 Schwirren sanfter. Ihrem Schall entgleiten  
 Stille Wünsche, die des Sängers Brust  
 Schwellen zur Verkündung süßer Lust.  
 In des Aethers geist'gen Lüften  
 Wallt sein Flehgebet den Sternensflug;  
 In der Kühlung Ambradüften  
 Tönt ihm dieser schöne Wahrheitspruch:  
 Morsch und zeitlich stürzen Dom und Tempel;  
 Ewig bleibt der Tugendweisheit Stempel.

### Unsterblichkeit.

Es blühte nicht vergebens  
 Die Blume dieses Lebens.  
 Des Blattes Raupe Masse zeigt —  
 Entschläft, wird schöner Sylph' und — steigt.

### Das Spatroth.

Wie er glänzte, der goldengelockte Phöbus,  
 Indem er die rauhen Zonen verließ!  
 Wie hold er im Sinken zuwinkte  
 Den Gefilden, eh' er verschwand.

Wie ein Liebender seine Geliebt' umhasset,  
 So selig umsing auch Phöbus die Flur,  
 Bestrahlte die gelbliche Stoppel,  
 Goldend ihren herbftlichen Schmuck.

Kosig sank er die westliche Flut hinunter,  
 Zu waschen sein Haargeringeltes Haupt.  
 Die Grazien kosteten die Wangen,  
 Die Tritonen tanzten vortauf. —

Dorten glühen die duftenden Abendrosen,  
 Von holder Huldgöttin lieblich gestreut,  
 In Westen auf schwebenden Wolken,  
 Gleich den Saronrosen im Thal.

Luna's silberne Hörner entgegen magisch  
 In östlicher Region dem Spatroth,  
 Durchbrechen die nächtlichen Schatten  
 Und erhellen dämmernd die Flur.

Ach! daß schildern ich könnte Dich, Abendsonne!  
 Ach! schildern Dich, purpurröthliche Glut!  
 Dich, süße, harmonische Feier,  
 Hehre Ruh der ganzen Natur!

Strahlen, gleich wie die Strahlen des Regenbogens,  
 Beglänzen die Wolken golden und schön;  
 Die Hügel, die Thäler, die Ebenen  
 Wiederlächeln wonnig das Roth.

Heil'ge Feier beherrscht den hohen Himmel;  
 Es feiert die ganze Mutter Natur;  
 Es schweigen die Felder, die Wiesen,  
 Schweigen lieblich unter dem Mond'. —

O wie hebt sich das Herz bei so süßer Ruhe!  
 Wie wohllicht umfächelt mich der Zephyr!  
 Wie wirket die gelbliche Stoppel,  
 Ahnung weckend, auf das Gefühl!

Hoffnung, Hoffnung entsteiget den falben Fluren' —  
 Sie werden einst wieder heben ihr Haupt,  
 Erscheinen und blühen wird wieder  
 Jugendlich in ihnen der Lenz. —

Höher hebt sich der Geist zum gestirnten Himmel,  
 Und lauter erwacht der heilige Schrei:  
 „Ach! hätt' ich doch Flügel, doch Flügel,  
 Flügel, zu entrauschen der Welt.“

Wirbelnd steige denn, Harfengesang, zur Stufe  
 Des Seraphs, zur Gottheit steige empor;  
 Durchschmettre den Himmelsaal, halle  
 Tausendfach des Schaffenden Lob! —

## Des Frühlings erstes Regen.

Holber Lenz, der Jugend trauter Freund,  
 Sei gegrüßt im Bräutigamsgewande!  
 Aller Schmerz und Kummer ist verweint,  
 Enger schließen sich der Liebe Bande.

Es röthet schon den Himmelsraum;  
 Luna's Fackel, Stella's Schimmer schwinden;  
 Zartgefantet ist der Wolken Saum;  
 Weihrauch dampft aus Thal und tiefen Gründen.

Immer heller wird der Morgenstrahl;  
 Schon entwindet Phöbus sich den Fluten,  
 Blühet heller durch den Himmelsaal,  
 Rings verbreitend seine Feuergluten.

Holber Frühling, wie entzückst Du mich!  
 Wie bewegst Du meine Kraftgefühle!  
 Freude athmend schließ' ich mich an Dich,  
 Und es schwindet alle Herzensschwüle.

Durch Dein Kommen wird die Schöpfung wach;  
 Leben hauchen ringsum Au und Felder;  
 Kräftig braust der volle Silberbach;  
 Süß betäubend rauschen Hain' und Wälder.

Überall ertönt der Vögel Chor,  
 Überall ertönen Liebeslieder;  
 Singend schwingt die Lerche sich empor,  
 Und die Echo hallt die Töne wieder.

Schau! da blühen Marienblümchen Dir  
Auf dem Acker, längs dem Nebenwege;  
Komm und wind' ein kleines Kränzchen mir,  
Daß ich lange es im Wasser pflege.

Grüne Gräser sprießen zart hervor,  
Schau! sie schmücken Schluchten, Thal und Hügel,  
Und es schimmert eine Blumenflor'  
In des Morgenthau's Silberpiegel.

O die blaugekelchten Beilchen blühen  
Hin und wieder in dem Grün der Gräfte,  
Ihrem innern zarten Kelch' entglühn  
Für die Liebe süße Umbräufte.

Dort beginnt der Bäume große Zahl  
Zarte Knospen, Blätter zu gewinnen;  
Schau! wie Blüthen treibt der Sonnenstrahl  
Da, wo Säfte segensvoller rinnen.

Wahrlich! schön und lieblich ist Dein Glanz,  
Holder Frühling, meine Lebensweide!  
Hoch begeistert Deiner Horen Tanz,  
Anmuth athmend, ungezwungne Freude.

Möcht' ich singen doch ein würdig Lied,  
Froh geweiht dem Fest der nahen Maien!  
Bis Dein erstes Rosenroth verblüht,  
Wollt' ich singen, wollt' ich Dein mich freuen.

## Ein tändelndes Frühlingslied.

Es leben und weben,  
Es hallen und beben  
Die Harfen und Lieder  
Auf Tellus schon wieder  
Vom Himmel hernieder.

Es wehen die Winde  
So freundlich gelinde.  
Es hauchen die Lüfte  
Um moosige Gräfte  
Schon liebliche Däfte.

Wie schwindet das Rauhe  
Von Acker und Aue!  
Schon säufelt der Flügel  
Des Zephyrs auf Hügel,  
Im Thauespiegel.

Von röthlichen Kleen  
Erduften die Höhen,  
Wo Moose sich wiegen,  
Wann Säfte versiegen  
Und Metten schon fliegen. <sup>5)</sup>

Dort blättern die Keime  
Unzähliger Bäume  
Im Walde, im Garten,  
Wo Schauer sonst harrten  
Und Wonnen jetzt warten.

Der Kirschbaum hier blühet,  
 Das Weilchen dort glühet,  
 Die Lilie schwanket,  
 Der Epheu sich ranket,  
 Das Geißblatt schon wanket.

Es strahlet die Sonne  
 Viel Leben, viel Wonne.  
 Es lächelt der Himmel,  
 Im See ist Gewimmel,  
 In Weibern Getümmel.

Wie rieseln die Bäche  
 In perlender Fläche!  
 Wie schimmert die Welle  
 Der sprudelnden Quelle,  
 Wie silbern, wie helle!

Es flammet der Abend  
 So lieblich, so labend.  
 Wie kispelt die Linde  
 Im flüsternden Winde  
 So sanft und gelinde.

Wie waltet die Liebe  
 Durchs Weltengeschiebe!  
 Es sagets die Weibe,  
 Es flüsterts die Haide  
 Im Blumengeschmeide.

Ach! Alles ist Liebe  
 Im Weltengeschiebe.  
 Der Frühling giebt Segen  
 Durch Sonne und Regen  
 Auf duftenden Stegen.

Der Frühling ist Wonne,  
 Ist Leben, ist Sonne.  
 Er reizet zum Scherzen,  
 Erfreuet die Herzen  
 Und lindert die Schmerzen.

Drum lächle, wie Flore,  
 Geliebte Lenore!  
 Es throne die Liebe!  
 Was stäubet, zerfliehe,  
 Es bleibet die Liebe.

Erglüh in Küßen  
 Gleich flammenden Güssen,  
 Und segne die Stunde,  
 Die uns von dem Bunde  
 Der Liebe gab Kunde.

## Der Frühling.

Es kömmt, es kömmt der holde Lenz  
In seiner Jugendpracht.  
Al', Alles sich verjüngt erhebt  
Und aus dem Schlaf erwacht.

Ja Alles, Alles lebt und webt,  
So bald der Lenz sich zeigt,  
Und auf der Flur, im Wald und Hain  
Die Todesstimme schweigt.

Die Gräserplane kleiden sich  
So zart ins Frühlingsgrün;  
Wie lange währt's, so werden sie  
Im Blumengürtel blühn.

Malwina, reiche mir die Hand,  
Zu gehen ins Gefild!  
Da blühet ohne Pinselstrich  
Dein holdes Ebenbild.

Sieh hier das stille Weilchen an,  
Wie schön gekelcht, wie blau!  
Und welch ein aromatischer Duft  
Entsteigt ihm auf der Au!

Schau hin, wie schön die Sonne strahlt  
Aus tiefer Fern herab,  
Und Kräuter, Blumen, Gras und Moos  
Entlockt dem Wintergrab!

So traut das Band der Vögelchen  
Im Hain sich wieder knüpft.  
Das Weibchen piepet leis', indes  
Das Männchen zwitschernd hüpfet.

Dort spielt der Fische zahllos Heer  
Im Ocean und münzt.  
Hier flattert schon ein Schmetterling;  
Die Spinne emsig spinnt. —

Auf Mädchen, kränz' und schürze Dich  
Für Deinen Amaranth!  
Auf, laß die Thoren Thoren seyn  
Und flieh den Modetand!

Weg mit der Städter Länderei!  
Weg Mode, Flittertand!  
Ein Köschchen in dem Haar gilt mehr,  
Als Flohr und seidnes Band.

Tritt in des Waldes Heiligthum!  
Dort hörst Du Symphonie.  
Bewalle Berge, Thal und Flur!  
Dann fühlst Du Harmonie.

Horch auf Bardalens trillernd Lieb,  
So wirfst Du sanft entzückt.  
Und kränzst Du Dich mit Frühlingsgrün,  
So bist Du schön geschmückt.

## Wechselnde Naturscenen.

Licht der Strahl der Sonne auf der Flur,  
Sinkt das Spatroth von der Himmelsphäre,  
Deckt ein brauner Fittich die Natur, —  
Schau hinauf und spähe den Dpal!  
Schweigen Triften, Wälder, Berg und Thal,  
Ruh'n alle laute Vogelkehlen,  
Schmettert nur die holde Nachtigall —  
Geh hinaus und horche ob dem Psalm! —

Stirbt auf dieser Zone Lunens Licht,  
Funkeln tausend Sonnen von der Bühne,  
D so hebe hoch Dein Angesicht,  
Und bewund're jene Strahlenwelt! —  
Waltet Rabenschwärze auf dem Welt,  
Werd' es licht in Deiner dunklen Seele!  
Wie zum Hauche Kühlung sich gesellt,  
Sei gekühlt Dein heißer Sonnenbrand!

Sage, fühlst Du Dich nicht hoch entzückt,  
Wann Natur in Abendfeier glühet,  
Still das Sternenheer vom Himmel blickt,  
Und der Friede auf der Flora wallt,  
Magisch wechselt ihre Huldgestalt,  
Hier der Strom in schnellem Gange woget,  
Dort ambrosisch kühl der Maienwald  
Angesichts des Himmels Dpfer dampft?

Strömt dein Hochgefühl nicht laut empor,  
Wann die Nachtigall Akorde schmettert,  
Wann die Fische gurgeln wie im Chor,  
Und du hörst der Wachtel hellen Schlag,  
Hier das Murmeln in dem Silberbach,  
Dort im Blumenthal der Heerde Blöcken,  
Wie die Echo hallt die Töne nach,  
Die die Hirtenflöte prälubirt?

Aber wann der Aether sich bewölkt,  
Alle Feier schwindet, alle Stille,  
Flur und Au in Herbstesrauer welkt,  
Im Gebirge die Verwüstung gährt,  
Boreas im Donnerwagen fährt,  
Wald und Wasser rauschen, Blitze zucken,  
Und die Wetterflamme lodernnd zehrt,  
Daß der Horizont sich röthet hell;

Wann der Drkan Meerestiefen hebt,  
Auf der Oberfläche graufend wüthet,  
Schauernacht den großen Welt umschwebt,  
Furchtbar Schrecken mit Gefahren stürmt,  
Setzt die Woge häuserhoch sich thürmt,  
Setzt sich klatschend bricht an Fels und Warren,  
Den Piloten keine Klugheit schirmt,  
Nur der Tod die Spitze tausend schwingt;

Sage, hebst Du nicht ob solcher Mut,  
Die den Erdball zu zertrümmern drohet?  
Rollt nicht feuriger Dein Jugenblut,  
Rascher Jüngling, durch Dein kühnes Herz? —

Über siehe! lang' erscheint nicht schwarz  
Wog' und Walb; es wandelt sich die Scene;  
Waldigst kehren Freude, Lust und Scherz;  
Denn auf Stürme folgt der Sonnenschein.

Laß Natur in reger Wallung seyn,  
Laß die Elemente immer toben,  
Laß die Wogen branden am Gestein,  
Rauschen grausend splitternd Wald und Hain,  
Weh und Wohl umschlinget Traum und Schein,  
Menschen suchen Menschen, ihre Brüder,  
Wann die Faunen sich des Sturms erfreun,  
Und Negeren tanzen wilden Sprungs.

Heute blüht die Rose duftend schön,  
Und die Wonne lacht auf allen Fluren;  
Morgen seufzen Felder, Thal und Hüh'n,  
Und die Rose schrumpfet welkend ein.  
Heute kosten wir noch Labewein,  
Morgen bittere, bittere Wermuthstropfen.  
Niemand kann auf Erden glücklich seyn,  
Wie es sich der Wunder-Mensch wohl träumt.

## Sehnsucht nach Ruhe.

Wie ein Schiffer nach dem sichern Strande,  
Wie ein Durst'ger nach der Quelle lechzt,  
Wie nach seinem fernem Vaterlande  
Ein Vertriebner in der Fremde ächzt;

Wie sich Schnitter nach dem Abend sehnen,  
Der der heißen Arbeit Raft gebeut;  
Also sehn' ich mich nach Dir mit Thränen,  
Stille, graue Grabesdunkelheit!

Ach! hienieden waltet nichts als Trauer,  
Händeringen, dumpfer Seufzerhall,  
Wanges Wehgeschrei, Verzweiflungschauer,  
Stummes Gramen, Klage überall.

Thränen sind das Köstlichste des Lebens,  
Wehmuth ist sein süßestes Gefühl.  
Hoffst Du Freuden? — O Du hoffst vergebens!  
Hoffst Entzücken? — Hoffst viel zu viel!

Harm und Kummer ist Dein Loos hienieden;  
Schweiß der Arbeit ist Dein täglich Brot;  
Ruhe nach der Arbeit, stillen Frieden  
Bringt Dir nur der Friedenbringer, Tod.

Von des Lebens heißen Thränenflüssen  
Ward mein Kelch gefüllt bis oben an;  
Schon der Jüngling hat ihn leeren müssen,  
O was wird nicht leiden erst der Mann! —

Früh getäuscht ward all' mein Sehnen, Hoffen,  
 Viel und heiß hat dieses Herz begehrt;  
 Wenn es zielte, hat es oft getroffen,  
 Und dann war es nicht des Ziels werth.

O ich sehne mich nach Deiner Stille,  
 Dunkle, kummerlose Grabesnacht!  
 Eile, Friedenbringer! eil' und hülf  
 Mich in Deine weiße Leichentracht!

Tief in Deiner Kammer stillen Gründen  
 Zum empfindungslosen Staub erstarrt,  
 Wird' ich endlich doch die Ruhe finden,  
 Die mir nie im Erdenleben ward.

### Zeitbenutzung.

1. **N**ur einmal blüht die Lebensrose,  
 Dem Einen so, dem Andern so;  
 Drum bleibe immerhin die Rose!  
 Genieß die Zeit und bleibe froh!

2. **F**lüchtig, flüchtig ist die Zeit,  
 Darum haschet, was sie leiht,  
 Eh' die ernste Stunde schlägt,  
 Wo die Wehmuth sich bewegt!

### An den scheidenden Winter.

**D**ank Dir, o Winter, für die Milde,  
 Womit Du uns dies Jahr beglückt!  
 Denn nicht Gewässer, nicht Gesilde,  
 Noch Menschen sind von Dir gedrückt.

Dein Scepter drohte nicht dem Leben,  
 Dein Diadem trug nicht das Meer;  
 Dein Pfeilgeschosß traf nicht die Reben;  
 Du zogst in Freundlichkeit einher.

Der Herbst, der Dir den Weg zu bahnen  
 Und Tyranei zu künden schien,  
 Ließ Frost und Schnee mit Stürmen ahnen,  
 Hieß früh den Sommervogel ziehn.

Der Städter ließ in seinen Lüften,  
 In wüsten Schwelgereien nach;  
 Schon flossen Thränen an den Küsten;  
 Die Armuth seufzte weh und ach.

Im Walde pfliff's durch kahle Reiser,  
 Daß Pilger Schauer übergosß;  
 Der Sänger Ton ward immer leiser;  
 Auch keine Blume mehr ersproß.

Rings deckte Feld und Thal und Hügel  
 Gar früh ein gelblich Grabgewand.  
 Nachts trübte sich der Wasserspiegel,  
 Und Schollen lagen um dem Rand.

Doch sieh, es schwand mit Deinem Kommen  
Die sonst so rauhe Winterluft,  
Dem schrägen Sonnenstrahl entglommen  
Die Stoffe zum Erquickungsdunst.

Um die benebelten Gefilde  
Schlang sich behaglich stille Ruh,  
Und selbst im Reif und Frostgebilde  
Bleibst sanft, gelind' und freundlich Du.

Gedankt, gedankt sei Dir, o Winter!  
Für dieses, uns gewährte Glück;  
Denn steckt auch etwas noch dahinter,  
Wir fürchten nicht mehr böse Tück'.

Und wehrtest Du auch jungen Leuten,  
Zu tummeln sich auf glatter Bahn;  
So hatte doch die Armuth Zeiten,  
Wie wir seit langer Zeit nicht sahn.

Selbst ich erseufz' in stiller Klage,  
Und seh Dein Scheiden gar nicht gern;  
Denn wenn auch manche frohe Tage  
Mir freundlich winken aus der Fern';

Ich werde dennoch feltner finden  
Die wahre Lust zur Thätigkeit,  
Und schwerer einen Satz ergründen.  
Drum flieh, o Winter, nicht zu weit!

## Wunschgesang beim Jahreswechsel.

Met.: Auf, Brüder des Bundes &c.

Alle. Auf, Söhne der Freude, die Gläser geschwungen,  
Und Hymnen dem Wechsel des Jahres gesungen!  
Einer. Es lebe das alte! — Alle. Wir stoßen an,  
Einer. Das wieder vergangen, — Alle. und schnell verrann.  
Einer. Was Jüngling und Mädchen, was Männer sich träumten,  
Was weder der Eifer noch Mühen versäumten,  
Das Alles verschlinget die eilende Zeit;  
Es bleibt nur der Rückblick vom Schicksal verleiht.  
Alle. Es bleibt nur der Rückblick vom Schicksal verleiht.

Alle. Auf, Söhne der Freude &c.  
Einer. Es lebe das neue! — Alle. Wir stoßen an.  
Einer. Es werde zur Wonne — Alle. an Jedermann.  
Einer. Das innere Leben, der innere Frieden  
Bestimmt die Grade der Wonne hienieden,  
Versüßet die Thränen im leidenden Blick,  
Verherrlicht das äußere, sinnliche Glück.  
Alle. Verherrlicht &c.

Alle. Auf, Söhne der Freude &c.  
Einer. Es lebe die Hoffnung! — Alle. Wir stoßen an.  
Einer. Sie werde erfüllet! — Alle. Bei Jedermann.  
Einer. Wir hoffen und wünschen von Stunde zu Stunde,  
Und bauen uns Schlösser in mancher Sekunde;

Und doch ist die Hoffnung ein herrlicher Trost,  
Die Hoffnung uns freundlich umschmeichelt und kost.  
Alle. Die Hoffnung ic.

Alle. Auf, Söhne der Freude ic.  
Einer. Es lebe der Kaiser! — Alle. Er lebe hoch!  
Einer. Der Vaterlandsvater! — Alle. Gar lange noch.  
Einer. Sein kaiserlich Herze umfaßt nur die Liebe,  
Und Milde mit Wohlthun verrathen die Triebe.  
Man weihet Ihn gerne sein Leben und Blut.  
Der Vaterlandsvater ist milde und gut.  
Alle. Der Vaterlandsvater ic.

Alle. Auf, Söhne der Freude ic.  
Einer. Es lebe der Handel! — Alle. Wir stoßen an.  
Einer. Er blühe in Reval! — Alle. Für Jedermann!  
Einer. Daß Armuth und Sorgen sich immermehr mindern,  
Und Segen der Aeltern erwachse den Kindern.  
Was hebet die Kräfte des Staates wohl mehr  
Als blühende Schifffarth und Handelsverkehr?  
Alle. Nur blühende Schifffarth ic.

Alle. Auf, Söhne der Freude ic.  
Einer. Es lebe das Mitleid! — Alle. Wie stimmen ein.  
Einer. Und zeigefich thätig! — Alle. Nicht bloß zum Schein.  
Einer. Es weinet und stöhnet so Mancher im Stillen,  
D zeigt, ihr Freunde, den tröstenden Willen,  
Und spendet ein Scherlein, zu lindern den Schmerz.  
Das Spenden im Frohsinn erhebet das Herz.  
Alle. Das Spenden ic.

Alle. Auf, Söhne der Freude ic.  
Einer. Es lebe der Zirkel! — Alle. Er lebe hoch!  
Einer. Die Hauptergesellschaft! — A. Gar lange noch!  
Einer. Geselligkeit würzet das tägliche Streben  
Und bringet Zerstreung in's sorgende Leben;  
Drum halte zusammen der frohe Verein!  
Jedweber erfreue sich, der sich kann freun!  
Alle. Jedweber erfreue sich ic.

### Fortuna.

Auf einer Kugel steht Fortuna,  
Und neckt die Sterblichen nach Lust.  
Nicht Brahma's Stimme, nicht Iduna  
Erwecket ihre Felsenbrust.  
Sie giebt und nimmt nach bloßer Laune.  
Die Favoriten sind oft Faune.

Und doch ist oft gar weise Güte  
Ihr scheinbar tückisches Launenspiel.  
Es wühlt ein Wurm schon in der Blüthe,  
Die uns in ihrem Dufte gesiel.  
Wie manches Weh hat sich entsponnen  
Aus dem, was Lust und List erfonnen? —

## St a n z e n.

(Aus dem Fest der Kinder. 6)

Dem Sterblichen enteilen Zeit und Stunden,  
 Wie Flügelschlag, wie einzelne Sekunden;  
 Rasch fliegt dahin der leichte Horentanz.  
 Die Freude schwebt im rosigen Gewande,  
 Mit Glorie umstrahlt und Götterglanz,  
 Bald hie, bald da, bei jedem Rang und Stande,  
 Indes ein Satyr Trauerfaamen streut  
 Und sich des tiefgeägten Jammers freut.

Wie Freud' und Herzeleid entgegenstreiten,  
 Wie manche Thränen unserm Aug' entgleiten,  
 Das klopft uns laut der Schlag im Busen zu.  
 So schnell, gleich Flügelschwung, die Zeit auch eilet,  
 Wer fühlt nicht Wechsel doch in jedem Nu?  
 Wie selten ist's, daß wahre Freude weilet!  
 Den Greis, wenn er ins Leben schaut zurück,  
 Wird schlottern, Thränenschwer sein Blick.

Doch wenn die Weisheit uns durch's Leben leitet,  
 Und Gütigkeit den Dornenpfad bereitet,  
 So winkt uns freundlich zu ein Ruhethal.  
 Wie Bienen Honig sammeln auf den Haiden,  
 Wie Kolibris bei ihrer Blumenwahl  
 Das tödlich Gift vom Nectar sorglich scheiden:  
 So können wir aus Übeln Wonnen ziehn,  
 So vielem Weh' und bangem Ach entfliehn.

So lange noch das Kindesalter blühet,  
 Lacht Alles auf der Erde; selten fliehet  
 Der frohe Muth, der heitre Unschuldsinn.  
 Ein Steckensperd, ein Püppchen, Jugendspiele  
 Verleihn dem Kinde herrlichen Gewinn;  
 Es eilt mit seinen Wünschen bald zum Ziele;  
 Es faßt die nächsten Augenblicke auf,  
 Und kennt nur schwach den Phantasieenlauf.

Allein wann erst sich Zauberbilder stellen  
 Vor seine Seele, wann Gefühle schwellen  
 Des Jünglings und der Jungfrau hohe Brust,  
 Wo bleibst Du dann, Du sel'ger Herzensfriede?  
 Wo heitrer Unschuldsinn, wo Kindeslust? —  
 Hin schwindt's, und oft wird man des Lebens müde.  
 Nur wo mit etwas Stoa Weisheit thront,  
 Nur da wird reiner Herzensdrang belohnt.

Das, was ein Traum mit Rosenfingern malet,  
 Gewährt der Zeitenschwung, allein wie strahlet  
 In Wirklichkeit das holde Traumgesicht! —  
 O bald zerfleußt das Bild, Zypressen trauern  
 Nur allzuoft, wo man gern Rosen bricht;  
 Und dann, wann düstere Gewölke schauern,  
 Kann nur ein Hochgefühl das weiche Herz  
 Zum Muth entflammen, zum erlaubten Scherz.

Ein Band, das Hymen freundlich hat geschlungen,  
 Wie Dir's die Dichter öfters vorgesungen,  
 Ist freilich wohl ein äußerst schönes Glück;  
 Doch wenn der Friede flieht, sich häufen Klagen,

Dämonen sinnen nur auf Zank und Tück',  
 Und ohne Ende stiften Eheplagen,  
 Dann gräbt der Gram sich tief der Plagen Spur,  
 Und Jammer dünkt die ganze Erdenflur.

Indeß ergeußt sich eine andre Quelle;  
 Das Dunkel tagt, die Nacht wird wieder helle;  
 Denn schau! es lacht ein munterer Kinderschwarm;  
 Sollt' dies nicht schwächen jene Thränenfluten? —  
 O ja! gedämpft wird wohl der Seelenharm,  
 Und feltner ist's, daß neue Wunden bluten.  
 Des Säuglings Lächeln schleußt die Wunden zu,  
 Und leise lullt der Schmerz sich selbst in Ruh.

Noch weiter könnt' ich stille Winke geben,  
 Wie selbst im hohen Alter unser Leben  
 Ein Wechsel voller Lust und Wehmuth ist;  
 Allein der heut'ge Tag, die heut'ge Feier  
 Verlangt, daß man nicht weiter Scenen mißt,  
 Die uns Erfahrung krönt zur Wahrheitssteuer.  
 Heil dem, der Gnügbarkeit bei sich verspürt,  
 Und Heil, wer stets den Schild der Weisheit führt.

## Beim Jahreswechsel.

Met.: Hoch vom Olymp zc.

Es altern wohl die Menschen mit den Jahren,  
 Es altert aber Kronos nie.  
 Wir hängen schmerzlich bange an den Laren;  
 Er triumphiret über sie.  
 Weihet die Kräfte der eilenden Zeit!  
 Wandelt in Freude das nagende Leid!

Wohl fühlen alle wir in dieser Stunde,  
 Wie schnell das Leben abwärts rinnt;  
 Doch ist mit uns Zufriedenheit im Bunde,  
 So quält's nicht, wie die Parce spinn't.  
 Hebet die Herzen zum fröhlichen Sang!  
 Friede und Freude erhöhen den Klang.

So scheid denn, Du altes Jahr, von hinnen,  
 Das reich an Lust und Thränen war,  
 Wir konnten, selbst in Thränen, nur gewinnen;  
 Drum dampft für Dich der Dankaltar.  
 Hebet die Herzen zum fröhlichen Sang,  
 Bringet dem scheidenden Jahre den Dank!

Ist hie und da ein Bruder abgeschieden,  
 Deckt seinen Staub das kühle Grab;  
 Wir wünschen seinen Manen Frieden,  
 Und seg'n fort den Wanderstab.  
 Pilger wir alle, verlieren wir viel,  
 Wandern wir hoffend doch weiter zum Ziel.

Und mit dem Farewell! wollen wir zusingen  
Getrost der neugebornen Zeit,  
Nicht wissend, was sie Gutes uns wird bringen,  
Ob Freude, oder ob nur Leid.

Beides ach! liegt in der Urne vermischt,  
Nehmet das Loos, wie's das Schicksal euch tischt.

Was wollen wir uns ob der Zukunft quälen?  
Das Leben ist ein flücht'ger Traum.  
Die Gegenwart laßt uns zur Freundin wählen,  
In ihr dem Frohsinn geben Raum!  
Nüget die Zeit; denn sie eilet dahin!  
Nüget sie weise, so habt ihr Gewinn.

Und klopft Freund Hain denn auch an unsre Thüre,  
Was schadt's? — Wir haben doch gelebt.  
Und Gott, der kennet unsre Herzensschwüre,  
Gewährt, wonach wir hier gestrebt.

Scheuet drum, Brüder, nicht weiter den Tod  
Endend die Sorgen, uns führt er zu Gott.

So sei uns denn das neue Jahr willkommen!  
Die Hoffnung stärke unsern Muth!  
Nur Wünsche für den Bruder sollen frommen,  
So wahr, so warm, wie's Liebe thut.

Schwinget die Gläser und stoßet sie an!  
Liebe giebt, Leben, wer Liebe gewann.

## Schilderung der Greifswalder Die. 7)

1791.

Willst Du, Zulma, aufgelöset finden  
Die Gebilde Deiner Phantasie,  
Die so leicht und läst'ig Dir verschwinden,  
Wie gewöhnlich jede Reverie;  
O so eile her zu dieser Insel,  
Die kein Titian, kein Malerpinsel  
Weiß zu malen, wie sie wirklich ist,  
Kein Gesang nach ihrem Reiz' ermisst.

Hoch liegt sie, gethürmt im Meereschooße,  
Eine Stund' im Umfang, zwar nur klein,  
Doch im Kleinen liegt versteckt das Große;  
Beides findet hier sich im Verein.  
Südtlich kränzen sie in blauer Ferne  
Pommerns Küsten, und wie holbe Sterne  
Tauchen Greifswalds Thürme draus hervor;  
Wolgast schimmert wie im Nebelflohr.

Usedom entragt mit seiner Spitze,  
Und das schöne hohe Rügenland  
Zeigt so magisch seine Heldeuise  
Längs dem Pährd und Mönchguts hellem Strand.  
Stillich öffnet sich im weiten Kreise  
Unabsehbar, auf die schönste Weise,  
Bald als glatter Spiegel, bald in Wut,  
Des erhabnen Meeres Silberflut.

So gelagert ragt sie aus der Tiefe,  
 Fast geründet, hoch und schroff hervor,  
 Rings geschützt durch tausend Stein' und Riffe;  
 Nur Ein Zugang führt zur Fläch' empor.  
 Hier auf dieser Höhe wechseln Haine,  
 Blumenreiche Wiesen und Gesteine,  
 Und, was mir am lieblichsten erscheint,  
 Drei Famil'en leben wie vereint.

Welche Frische, welche kräft'ge Farbe,  
 Welche Einfach, wach ein reiner Blick!  
 Keine Spur von Lastern, keine Narbe;  
 Alles zeugt von stillem Unschutds Glück.  
 Den Bedarf gewähren See und Felder,  
 Schaaf und Rinder, und die kleinen Wälder;  
 Süßes Wasser selbst das Meer gewährt,  
 Dessen Salz der Kies zersetzen lehrt. ?)

Eheure Zulma, könnten wir doch leben  
 Hier auf diesem Paradiesenfleck!  
 Unsr Horen würden sanft verschweben,  
 Sonder banges Zagen, sonder Schreck.  
 Selbst der Elemente Aufruhr giebet  
 Stoff zur Freude, wenn man sich nur liebet;  
 Aber süßer, sel'ger wird die Lust,  
 Wann die Abendfeier dehnt die Brust.

## Behagen auf der Die.

In diesen stillen Gründen  
 Wohnt die Zufriedenheit;  
 Und nirgends kann man finden  
 So gut die Gnügsamkeit.  
 Vom Meere rings umspült,  
 Man sich so selig fühlt.

Da fern die Städter treiben  
 Ihr stetes Launenspiel  
 Und stets in Unruh bleiben;  
 Ein Scheinglück ist ihr Ziel.  
 Sie wogen hin und her,  
 Ein stürmend Wogenmeer.

Da hier die Unschuld thronet,  
 Kein Arg, kein Hinterlist;  
 Da hier die Ruhe wohnet,  
 Entfernt von Zank und Zwist.  
 So muß es droben seyn  
 Im seligen Verein.

Ach, daß ich könnte bleiben  
 Auf dieser stillen Di,  
 Welch Leben würd' ich treiben  
 Dhn' Sorg' und ohne Neu!  
 Und wäre Zulma hier,  
 Was fehlte dann wohl mir?

Ja, Zulma, Deine Nähe  
 Verschönt mir die Natur;  
 Und wenn ich Eden sähe,  
 Durch Dich würds Eden nur.  
 Ich lebe nur für Dich;  
 So leb' auch Du für mich!

### Die Die im Sturm.

**R**abenschwarz und stürmisch ist die Nacht,  
 Nicht ein Sternlein blinkt am Himmel,  
 Blitze zucken und der Donner kracht;  
 Ringsum zeigt sich nur Getümmel.  
 Immer grasser wird der Wetter Wut,  
 Immer lauter brüllt die Wasserflut.  
 Elemente sind im Kriege,  
 Jedes gürtend sich zum Siege.

So auch tobt der Menschen Leidenschaft,  
 So auch wüten die Begierden.  
 Mächtig strebt der regen Sinne Kraft,  
 Zu vernichten Unschuldsgierden,  
 Zehrend Feuer jach das Auge sprüht,  
 Heiße Brunst in jedem Blicke glüht.  
 Adern Schwellen, Muskel beben,  
 Alle Triebe nach Genüsse streben.

Tobe immerhin, du grollend Meer,  
 Droh', dies Eiland zu verschlingen!  
 Deine Wut zerschellt am Felsenbeer,  
 Die so fest den Strand umringen.  
 Keine Furcht noch Angst ergreift mich,  
 Keine Sorge, Klage reget sich.  
 Ruhig steh' ich anf der Insel,  
 Lechze mich an dem Gewinsel.

So auch steht die Tugend unverzagt,  
 Wenn sie schüßen jene Höhen,  
 Wo die Weisheit mit der Liebe tagt,  
 Nur vom innern Aug' gesehen.  
 Kalt und ruhig schaut der Unschuldsblick  
 Auf den mächt'gen Sinnenreiz zurück.  
 Keine Tugend mag erliegen,  
 Wenn Vernunft und Weisheit siegen.

### In ein Stammbuch.

**U**m sich unter Menschen zu gefallen,  
 Denen wir nicht, die nicht uns gefallen,  
 Muß man bleiben stets im engen Kreise,  
 Muß man leben in sich selbst, und weise  
 Mit den Seinigen, muß schwelgen in der Erinnerung  
 Schaffenden Phantasie, und nicht vergessen,  
 Lauschend die Stimme Gottes zu ermessen,  
 Welche haltt so klar in der schönen Schöpfung.

## Der Abend auf der Die.

Gefchieden von der lärmenden Welt  
 Auf dieses winzige Eiland gestellt,  
 Das zwanzig Insulaner bewohnen,  
 So isolirt und doch beglückt,  
 Als trügen sie die herrlichsten Kronen,  
 Vom Mobetand' noch nicht berückt;  
 Genieße ich den schönsten Abend  
 So feierlich, so still, so labend.

Da scheidet sie im rosigem Licht,  
 Das wie im Prisma sich mannigfach bricht,  
 Sie scheidet hin, die freundliche Sonne,  
 Und taucht sich ins azurne Meer.  
 Ihr letzter Gruß umröthet mit Wonne  
 Den Wasserspiegel; sanft und hehr  
 Sich wiegt Natur in süßen Schlummer,  
 Verschleichend Gram und jeden Kummer.

Die Schatten zieh'n wie Elfen dahin  
 Und schütteln gar zu unheimlich den Sinn.  
 Es zeigt sich Mönch gut dunkel in Bläue; <sup>8)</sup>  
 Aus Osten walt die Nacht herab,  
 Und schleiert rings die liebliche Die;  
 Es wird so stille wie das Grab;  
 Kein Blättchen und kein Laut sich regt,  
 Die kleinste Welle sich gelet.

Der Himmel über mir ein Opal  
 Von tausend Feuern im sternigen Strahl,  
 Ich steh' in stiller Andacht versunken  
 Und heil'ger Ernst umweht die Lust.  
 Es walt und walt, vom Nächtlichen trunken,  
 So seltsam bange in der Brust.  
 Es löst sich meine Lust in Trauer;  
 Denn mich durchbeben sanfte Schauer.

Zu Dir breit' ich die Arme empor,  
 Und klarer drängt's aus dem Busen hervor:  
 Wenn meine Sonne einstens sich neiget,  
 So sei mein Abend auch so still,  
 Daß all' und jede Leidenschaft schweiget,  
 Und süße Ruh mein Geist nur will.  
 Mir dämmern aus der weiten Ferne  
 Der sel'gen Hoffnung helle Sterne,

## T r o s t.

Jede Thräne, die je im Thal der Nächte verweint ward —  
 Je verschlungen vom Staube, — sie ist gezählt, und auf ewig  
 Unwiederbringlich verweint. — Der Vater trocknet den Kindern  
 Ab mit liebender Hand die Thränen schmerzlicher Wehmuth,  
 Und das freiere Auge erblicket Quellen der Wonne,  
 Wo die leiseste Thräne, von Gott nur gesehen, hinabsank.

## Segen der reinen Liebe.

Ein Geist der Liebe waltet  
Mit weiser Sorgfalt überall;  
Und wie sich's auch gestaltet,  
Die Liebe ist der Wiederhall.  
Der Wurm im Staube föhlet,  
Der Seraph selbst erzielet  
Nur Liebe.

Das Band der ew'gen Liebe  
Bereint durch schöne Sympathie  
Der Menschen erste Triebe  
Zur folgereichen Harmonie.

Ein Herz zum andern neiget  
Und mit der Sehnsucht steigt  
Nur Liebe.

Der Segen kömmt vom Himmel,  
Die Erde saugt ihn sorgsam ein;  
In Lust- und Freud'gewimmel  
Berklärt er sich bei dem Verein,  
Den treue Herzen schlossen,  
Und süße Freuden sprossen  
In Liebe.

Und dieser Segen blühet  
Dem Sterblichen gewißlich fort,  
Wenn Liebe nicht entfliehet.

Ein Geisterkäufeln spricht dies Wort:  
„Wo Treu und Wahrheit walten,  
„Wird stets sich neu gestalten  
„Die Liebe.“

## Freude der Liebe.

Mel.: Ueber die Berge mit Ungestim.

Freude der Liebe! Du schlummerst nie  
Bei der Göttin, die Liebe schafft.  
Ewiger Tausch der Sympathie  
Giebet dem Herzen Schwung und Kraft.  
Necket Cupido, der Schelm, auch bisweilen,  
Balbigst vermag er die Wunden zu heilen. ::

Also der Frühling auch kost in Lust,  
Weckend Liebe und Liebgenuß.  
Höher aufschwellt die volle Brust.  
Sehnsucht zerschmilzt im sel'gen Kuß.  
Wahrlich! so Mancher ach! wäre verloren,  
Hätte nicht sie ihn zum Liebbling erkohren. ::

Trübet der Himmel sich einst auch Dir —  
Wem, ach! trübet er sich wohl nicht? —  
D so vertraue die Klage mir!  
Lindern den Schmerz ist heil'ge Pflicht.  
Mögen die Säulen der Erde erbeben,  
Liebe und Freundschaft erstärken das Leben. ::

## A l e t h.

(E i n e E r z ä h l u n g.)

Aleth, ein braver Gärtner, hatte viel  
 Der Blumen schon im bunten Farbenspiel,  
 Auch Bäumchen aller Art gezogen,  
 War oft in seinem Fleiß betrogen,  
 Doch oft auch hoch entzückt,  
 Wenn hier sein Mühn geglückt,  
 Wenn dort auf wilden Stamm  
 Ein adles Reis gesetzt,  
 Der Wildling eine Richtung nahm,  
 Die man in Blüth' und Früchten schätzt.  
 Allein dies Treiben genügte nicht  
 Für Gatten- und für Vaterpflicht.  
 Der Lohn war karg. Er stillte kaum  
 Den Hunger seiner Kinderschaar.  
 Die wuchs heran, — und nur ein Traum  
 Die Bildung ihrer Jugend war.

Aleth, der fleiß'ge, gute Mann, —  
 Trieb einen kleinen Handel an  
 Mit Samereien aller Art,  
 Mit Zwiebeln, Blumen, fein und zart,  
 Und was die Gärtnerei mag geben  
 Zur Lust, zur Freude und zum Leben.  
 Der Handel gieng. Es mehrte sich das Guth,  
 Und damit wuchs Alethens Muth.  
 Allein, viel Waar' auf Zeit genommen,  
 Muß auch der Tag der Zahlung kommen.  
 Die Ehre, Ruf und Guth und Alles steht

Aufs Spiel, wenn der Termin umsonst vergeht.  
 Es sei! Was hat Aleth zu fürchten? —  
 Ein Freund wird Alles schon entrichten.  
 Wer wollt' auf Freundes Wort nicht bauen,  
 Und damit muthig in die Zukunft schauen? —  
 Ach, mein Aleth, wie bist du zu belagen!  
 Die Freundschaft hinkt in unsern Tagen.  
 In glatten Worten spricht sie viel von Pflicht,  
 Doch handeln auch, ist ihre Sache nicht.  
 Was machen nun? Wo Hülf' erspähen,  
 Da sich der Freund nicht will dazu verstehen? —

Dort oben, dort auf jenem Schlosse wohnt  
 Ein adler reicher Graf, der frohnt  
 Dem Gözgen nicht, der hilft wo er kann.  
 Wohlauf zu ihm! er ist ein guter Mann.  
 Gedacht, gethan! Aleth geht hin,  
 Und steht nach seinem graden Sinn.  
 Der Graf so reich, und was noch mehr,  
 Ein Menschenfreund, ein guter adler Herr,  
 War vielfach schon ob seiner Gü' betrogen,  
 Von manchem Heuchler schlau belogen.  
 Und jüngstens erst, wo Sicherheit ein Wahn,  
 Hatt' er den großen Schwur gethan.  
 Hinfort auch keiner Seele mehr zu trauen,  
 Auf Wort und Schrift und kein Papier zu bauen.  
 Drum fand Aleth umsonst Gehör,  
 Nicht ward erfüllt sein heiß Begehrt.  
 Mit schwerem Herzen schlich er nun  
 Nach Hause hin. Was sollt' er thun?  
 Der Zahlungstag ist nah. Sein Gläubiger  
 Ist unerbittlich, ist ein strenger Herr.

Der Drohung folgt gewiß die That. Gar bitter  
 Aleth schon fühlt das Ungewitter.  
 Er sinnt wohl hin, er sinnt wohl her,  
 Doch keine Rettung zeigt sich mehr.  
 Er wirft auf's Lager sich und will verzagen,  
 Weil Nichts, gar Nichts mehr ist zu wagen.  
 Der Mond tritt vor und wirft sein kaltes Licht  
 Auf des Verzagten bleiches Angesicht.  
 Mit wachem Aug', in halbem Traum  
 Gewahrt er eines Engels Bild,  
 Das jach die Herzensunruh stillt.  
 So schläft er ein, und mit dem Schummer  
 Verschwindt der tief verborgne Kummer.

Des Grafen Gattin ist im ganzen Land'  
 Als Armenspenderin bekannt.  
 Zu der, Aleth, zu der geflogen!  
 Gewiß! von Mitleid angezogen,  
 Wird dem sie helfen, der's so sehr bedarf,  
 Dhn' in ihr Herz zu bringen scharf.  
 Doch seine Hoffnung war ein Dunstgebild;  
 Was er so einfach sucht, bleibt unerfüllt.  
 „O Gräfin! steht mit höh'rer Stimm' Aleth,  
 „Erhört, was die Verzweiflung fleht!  
 „Ihr kennet mich. — Seht meine Kinder an,  
 „Ach helft, ach, helft mir armen Mann!“ —  
 Die Gräfin wankt; im schönen Auge blinkt  
 Die Mitleidsperte schon; es ringt  
 Die Lebensklugheit stark mit dem Gefühl;  
 Wer ahnt dem Fleher nicht ein schönes Ziel? —  
 „Ach, guter Mann! ich fühle Seine Noth;  
 „Doch helfen Ihm, steht nicht in mein Gebot.“

So sprechend zog die Gräfin sich zurück,  
 Und barg den nassen Mitleidsblick.  
 Aleth drob ward so erschüttert,  
 Daß er am ganzen Leibe zittert'.  
 „O Gott! so bin ich denn verloren,  
 Zu Elend, Spott und Schimpf erkohren.“  
 Seufzt endlich er verzweiflungsvoll,  
 Und geht und weiß nicht, was er machen soll.

Dabeim nicht Weib noch Kinder wissen  
 Von seines Herzens Kummernissen,  
 Sie freundlich ihm entgegen gehn,  
 Den nie so ernsthaft sie gesehn,  
 Der Unschuld Anblick mehret seine Qual;  
 Nun bleibt ihm weiter keine Wahl.  
 Schnell eilt er in sein Kämmerlein  
 Und schleift zur bösen That sich ein.  
 Schon fühlt er sich von Häscheern aufgegriffen,  
 Von Neid und Schadenfreude ausgepiffen;  
 Schon sieht im Geist er, wie sein Eigenthum  
 Wird feil geboten, auch die letzte Blum'  
 In seinem Lebenskranze ihm verblüht,  
 Und jede Tröstung von ihm flieht,  
 Er sieht das gute Weib in Glückestrümmern,  
 Er hört die armen Kinder wimmern.  
 In dieser finstern Phantasie  
 Greift er zum Mordgewehr, und sieh!  
 In dem Moment, wo schon der Hahn gespannt,  
 Ihm winkt zur Straf', was unbekannt,  
 Da pocht man laut an die verschlossene Thür  
 Mit lauterem Ruf: „Aleth, Aleth, da hier

Ein Bot' ; du sollst zum Grafen kommen! —  
 Wie angekommert, wie entnommen,  
 Aleth das Mordgewehr läßt fallen;  
 Der Schuß geht los, und mit dem Knallen  
 Ein Schrei erfolgt, die Frau zu Boden sinkt,  
 Die Jenes rief, und nun nichts Gutes ahnend  
 Beim Knall, der Ohnmacht Becher trinkt.  
 Da wird die Thür gesprengt, zum Leben mahnend,  
 Um die Geliebten Alles weint,  
 Und Hülfgeschrei damit vereint.  
 Des Grafen Bot' indeß zurückgeilt  
 Aufs Schloß, hatt' dort schon mitgetheilt:  
 Aleth, der Gärtner, habe sich erschossen,  
 Und sei die Thür zu ihm verschlossen.  
 Nun höre man, was hier geschehn!  
 Wohl Wunder über Wunder wird man sehn.

Des Grafen Tochter hört von ungefähr  
 Alethens Noth und sieht der Mutter Zähr',  
 Rasch fährt ihr's durch den kindlich zarten Sinn,  
 Zu stillen seine Noth. Sie eilt zur Mutter hin  
 Und fleht mit Weichheit für den armen Mann,  
 Da sie ihm selbst nicht helfen kann.  
 Die Mutter drückt das holde Kind an ihre Brust  
 Und fühlet Schmerz gepaart mit Lust.  
 Es tritt der Vater ein, der Liebling windet  
 Sich aus dem Arm der Mutter rasch und kündet  
 Liebkosend ihm, was sie verlangt.  
 Und als der Vater schweigend hangt  
 Mit trunkenem Blick an ihren Zügen,  
 Spricht sie zum himmlischen Vergnügen:  
 „Dein Wort, mein Vater, muß ich ehren,

„Und darf auf Eides Kosten Nichts begehren;  
 „Alein vergönne mir den kleinen Ruhm,  
 „Daß jenes kleine Eigenthum,  
 „Was mir die Tante jüngst beschieden,  
 „Alethen dien' zum Herzensfrieden!  
 „Aleth ist gut und fromm, und wahrlich treu;  
 „Es folgt der That gewißlich keine Neu.“  
 Das drang dem Grafen heiß durch Mack und Wein,  
 Die Gräfin sahs, sie stimmt mit ein,  
 Und kaum entfuhr ihm das Erfüllungswort,  
 Als fröhlich sprang die Tochter fort,  
 Den Gärtner auf das Schloß zu rufen,  
 Und seiner harret auf den Eingangstufen.  
 Jetzt bringt der Bot' die böse Mähr  
 Von dem, was bei Aleth geschehen wär'.  
 Ein Schrei, ein Ach, und laute Klagen  
 Verkünden, welch Gefühl' am Herzen nagen.  
 Indes man klagt, sich Vorwürf' macht, bereut,  
 Erscheint Aleth und löst die Traurigkeit,  
 Wie er sich habe nicht erschossen  
 Und man aus Irrthum Klagen nur ergossen.  
 Jetzt nimmt der Graf das Wort und spricht mit Ernst:  
 „Was du gewollt, verzeihe dir der Himmel!  
 „Was nicht geschehn, bedenk, damit du lernst,  
 „Ein Gott wacht über uns, und im Gewimmel  
 „Des Thals vergißt er den Bedrängten nicht,  
 „Dem er durch seine Engel sendet Licht.  
 „Sieh da!“ — und hiemit zeigt er freundlich hin  
 Auf das geliebte Kind — „des Wortes Sinn!“  
 „Sie ist's, die dich Verzagten rettet,  
 „Von neuem dich ans Erdenleben kettet.  
 „Weh dir, wenn je sie sollt' bereuen,

„Worüber jetzt die Aeltern sich so freuen!  
 „Da nimm das Geld und tilge deine Noth,  
 „Und bleib' der Tugend treu bis in den Tod!“ —

Wer mag Aethens Tag' ermessen,  
 Die Schaam, den Dank, die Freud', das Glück?  
 Wie sollt' er je den Tag vergessen,  
 Wo solche Wendung nahm sein Mißgeschick?  
 O, er hat redlich auch sein Wort gehalten,  
 Noch vor der Zeit die Schuld zurück gezahlt,  
 Und täglich, wann sich seine Hände falteten,  
 Ein heißer Dank in seinen Augen strahlte.  
 So oft der holde Frühling kehret,  
 Und neue Lebenslust der Welt gewähret,  
 Der Jahrestag für ihn ein Betttag ist,  
 Und er der jungen Gräfin nie vergißt. —  
 Hab Dank, hab Dank, du gutes Grafenkind!  
 O wäre so doch jedes Kind gesinnt! —  
 Doch man verzage nicht in düst'rer Nacht,  
 Wo leicht ein falsches Licht uns irre macht!

### Theilnahme.

Moralisch guten Seelen ist's ein Schmerzgefühl,  
 Nur irgend Jemand je betrübt zu haben;  
 Die Liebe aber weint in Reu: und Wehgewühl.  
 Vergiftet sich selbst und sucht nur die zu laben,  
 Die sie durch sich in Thränen glaubt.

### Bruchstück aus einem Hymenäus.

Me l.: Wie schön ist es, im auserwählten Bunde zc.

Wie oft Kupid'o wohl der Pfeile viele  
 Auf Dich, mein Freund, geschnelles ab;  
 Sie dienten nur zum leichten Focusspiele,  
 Er selbst besiegt, sich Dir ergab.

∴ Denn niedre, schöne Leidenschaft  
 Kennt nicht ein Mann von Geist und Kraft. ∴

Doch Amor trägt und schwinget andre Waffen;  
 Nur Hagestolzen widerstehn,  
 Und Mammonsjäger, die da blindlings raffen,  
 Wo sie die todtten Schätze sehn.

∴ Ein Mann von Kraft, von höh'erm Sinn,  
 Liebt sich der Liebe gerne hin. ∴

Wenn Amor nun die Psyche hat gefunden,  
 Die Sehnsucht mit dem Glücke steigt;  
 Von Rosen, Mirth' und Amaranth umwunden  
 Sich Hymen dann in Amuth zeigt.

∴ Ein Bund, den wahre Liebe schließt,  
 Ein Götterbund voll Wonne ist. ∴

Das Mädchen in den Kinderjahren  
 Den Reiz der Unschuld in sich trägt;  
 Es kost' die Puppe hold, um zu bewahren,  
 Was unbewußt es bei sich hegt.

∴ So führt der Kleinen Puppenspiel  
 Zu einem schön gesteckten Ziel! ∴

Und wenn die Jungfrau Rosenknospen kränzen,  
Das Herz von heißer Sehnsucht schwellt;  
Die Horen schweben hin in Reihentänzen,  
Und manches Neg wird ausgestellt.

∴ Weh dem, der eine Lais fängt,  
Ja selbst Aspasia anhängt! ∴

Wohl Dir, o Freund, wenn Dir entgegen lächelt  
In Deiner Maid ein Agnès = Bild!  
Nach Sonnenbrand sie sanfte Kühlung fächelt,  
Den Sturm im Herzen leise stillt.

∴ Denn Frauenhuld mit Treu gepaart,  
Schafft häuslich Glück von rechter Art. ∴

### Falschheit.

Mein Blutlauf stockt, wenn ich an Falschheit denke,  
An Falschheit — ach! das schmäligste der Übel,  
Die aus Pandorens Büchse sind gestrómt.  
Verstellung ist der erste Grad, die Lüge folgt,  
Und Neid vollendet jach das Haßmodell  
Zu dem Chamäleon.

### An die Frauen

beim geselligen Mahle.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben  
Himmliche Rosen ins irdische Leben,  
Flechten der Liebe beglückendes Band,  
Und, in der Grazie züchtigem Schleier,  
Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Sie flechten und weben  
Ins irdische Leben  
Der Rosen so viel.  
Ihr Lächeln weckt Liebe,  
Und adelt die Triebe,  
Macht Arbeit zum Spiel."

Schiller.

Seid uns willkommen im festlichen Kreise,  
Schwestern der Freude, und horchet der Weise,  
Wie Euch der Ehemann mit Liebe begrüßt!  
Mögen wir auch, wie ein Schiller, nicht singen,  
Wollen wir doch eine Weihe Euch bringen,  
Weil Ihr das Leben mit Liebe verlüßt.

Im festlichen Kreise  
Nach sittiger Weise  
Zu singen, ist fein;  
Doch Frauen zu sehen  
Aus glücklichen Ehen,  
Giebt Feuer dem Wein.

Necket den Ehmann der Erde Getümmel,  
 Fliehet er schnell in den seligen Himmel,  
 Der ihm im Kreise der Seinigen lacht.  
 Mögen die Halden nur schöpferisch geizen  
 Mit des Genusses beständigen Reizen,  
 Immer bezaubert die weibliche Nacht.

Der Erde Getümmel  
 Gewährt nicht den Himmel  
 Des häuslichen Glücks.  
 Nur Friede im Herzen  
 Siebt Balsam den Schmerzen  
 Des trübsten Geschicks.

Schwestern der Freude, o heget den Glauben:  
 Bessern kann Männer, doch nimmer Euch rauben,  
 Nimmer verschlechtern der heilige Bund.  
 Wolken verhüllen die segnende Sonne,  
 Dennoch verbreitet sie Wärme und Wonne,  
 Köstliche Perlen verbirget der Grund.

Ja, heget den Glauben,  
 Daß nimmer Euch rauben  
 Kann Männer der Bund.  
 Er fördert im Stillen  
 Den göttlichen Willen,  
 Den Liebe thut kund.

Manchen, ach! Viele erwecket der Morgen,  
 Lullet der Abend in ängstenden Sorgen;  
 Aber ein zärtlicher, liebender Blick  
 Ebnet der Stirne gefürchteten Falten,  
 Wandelt die düsteren Sorgengestalten,  
 Schaffend ein inneres häusliches Glück.

Ja Mancher hat Sorgen  
 Bis Abend vom Morgen;  
 Doch weg ist der Harm,  
 Und heiter, was trübe,  
 Wenn Frauen in Liebe  
 Uns reichen den Arm.

Hulbigend Schönheit und Reizen der Jugend,  
 Achten wir höher die himmlische Tugend,  
 Weibliche Wesenheit, weiblichen Sinn.  
 Mögen wir flattern, mögen wir kosen;  
 Paart sich das Weibchen mit lachenden Rosen,  
 Dünken uns diese der größte Gewinn.

Die Schönheit der Jugend  
 Steht himmlischer Tugend  
 In Reizen wohl nach.  
 Doch wo sie sich einen,  
 Wird nimmer erscheinen  
 Ein klagendes Ach.

Sinnigst gerührt von der weiblichen Güte,  
 Schmilzet des sinnigen Ehmanns Gemüte,  
 Wonne durchströmet die bebende Brust.  
 Freunde! es gelte den liebenden Halden,  
 Welche die Tage des Lebens vergolden,  
 Göttlich erhöhen die geistige Lust!

Wohl auf denn, gesungen!  
 Die Gläser geklungen!  
 Es lebe das Glück,  
 Das Frauen gewähren!  
 Wir wollen sie ehren  
 In jedem Geschick.

Knospende Töchter! o merket die Lehre!  
 Liebendes Wesen giebt häusliche Ehre.  
 Neufferer Schimmer und Eitelkeitsglanz  
 Scheuchen die Laren und stören den Frieden.  
 Fliehet die Lockung! und wer sie vermieden,  
 Winde zum Glücke den himmlischen Kranz!

Bemerket die Lehre  
 Ob häuslicher Ehre  
 Und schimmerndem Wahn!  
 Ein weiblicher Engel  
 Verkåret die Mängel  
 Der schlüpfrigen Bahn.

Aber ihr Holden, es knospet die Blume  
 Schneller für euch, zum häuslichen Ruhme,  
 Wenn ihr sie inniglich heget und pflegt.  
 Liebe von Liebe gezogen, entzündet  
 Herzen von Eis, und die Thatkraft verkündet,  
 Wie sie allmächtig die Schöpfung bewegt.

Es knospet die Blume  
 Zum häuslichen Ruhme,  
 Wenn Liebe sie zieht!  
 Laßt Liebe denn walten,  
 Laßt nie sie erkalten!  
 Der Friede nicht flieht.

## An Graf S—S. (†)

General-Lieutenant zc.

Am hochgewölbten Himmelsbogen  
 Die hellen Sterne, groß und klein,  
 Noch nie den Sinn des Spähers trogen,  
 Indeß der eitle Gaukelschein  
 Von Meteoron, die da sosen  
 Ihr schimmernd Licht aus Stoffen ein,  
 Die mit demselben sich verzehren,  
 Und ausgebrannt nicht wiederkehren,  
 Den niedern Sinn oft irre macht,  
 Oft hoch entzückt in dunkler Nacht.

So Titel, Orden, Rang und Kronen  
 Nur sind ein kurzes Zwischenspiel,  
 Wenn sie Verdienste nicht belohnen,  
 Verdienste, die, der Weisheit Ziel,  
 In einer Tugend-Seele thronen.  
 Wo aber solcher Perlen viel  
 Den Erbensohn wahrhaftig schmücken,  
 Zum Wirken, Schaffen, zum Beglücken,  
 Da bleibt der Schein ein heller Stern,  
 Der immer leuchtet nah und fern.

Ach! selten, leider! selten zieret  
 Solch Ehrenprunk den rechten Mann;  
 Den Weisen, wie den Braven frierer,  
 Wann drob die Präns stimmen an.  
 Doch Funken sich zu Flammen schüren,  
 Und stiller Beifall zeigt sich dann,

Wenn ihre Stempel Wahrheit künden,  
 Verdienste sich auf Weisheit gründen,  
 Und wenn der Weisheit Heiligthum  
 Hat Jugend zum Palladium.

O Graf! dies Glück ist Dir beschieden,  
 — Den Sänger drückt nicht Schmeichelei. —  
 Schon früh vernahmst Du, was hienieden  
 Die Menschheit adelt, ewig neu  
 Sich offenbart, was Seelenfrieden  
 Dem Helden giebt, ohn' alle Neu.  
 Dein Durst nach Wissen zeigte Quellen,  
 Die löschend uns zum Hochsinn schwellen.  
 Minervens Schild giebt Schutz und Bier,  
 Und bleibt der Helden Siegespanier.

Mit Recht sich denn die Deinen freuen,  
 Die Mutter weint vor Seligkeit  
 Und Schwestern, Nichten Dir erneuen  
 Den Preis, den Liebe nur verleiht.  
 Mit Recht auch Freunde um Dich streuen  
 Den Weihrauch, welchen hohe Achtung weihet. —  
 O was die Parcen Dir genommen, <sup>9)</sup>  
 Möcht' es doch bald Dir wiederkommen!  
 Dann sprach' sich ganz der Toast aus:  
 Es lebe Du! — Dein ganzes Haus! —

## H y m n e

am Stiftungsfeste des Singvereins zu Neval,

comp. von A. Hagen. 1821.

Chor.

Erschalle, Gesang,  
 Die Scala entlang,  
 Und schlage im Triller die festlichen Töne  
 Der Lyra zum Preise der süßen Kamöne,  
 Die lehrte den Klang!

Einer.

Verborgen liegt im großen All  
 Der Töne sanfte Melodie;  
 Ein Orpheus weckt den Wunderschall,  
 Und durch der Sphären Harmonie  
 Bezähmt Arion mit der Stimme  
 Dämonen selbst in ihrem Grimme.

Chor.

Es waltet Gesang  
 Mit himmlischem Klang  
 Durch Räume und Zeit in erfreuender Fülle,  
 Und jeglichen Körper, und jegliche Hülle  
 Sein Zauber durchdrang.

Einer.

Wenn Trauer tief im Busen nagt,  
 Quillt sanft die Elegie hervor,  
 Die Wehmuth im Maestoso klagt.

Doch lauter wird der Sänger Chor,  
Wenn Freud' und Lust im Herzen walten  
Und drob die Töne sich gestalten.

Chor.

Es wechselt das Leid  
Mit Jubel und Freud'.  
Abagio's wecken die sanften Gefühle,  
Die Prestos verkünden das Freudengewuhle  
Im Tempogeleit.

Einer.

Erhabner und mit Energie  
Zeigt sich Gesang im Kirchensyl.  
Da schmilzt in ernster Symphonie  
Die Andacht, im Choral Gefühl.  
Was Graun und Händel tonbar machten,  
Die Mara's in Empfindung brachten.

Chor.

Anbetung erstrebt  
Das Höchste und hebt  
Die Seele hinauf, von der Erde zum Himmel.  
Wie kleinlich erscheint das Erdengewimmel,  
Wenn Andacht belebt.

Einer.

Drum sei uns werth das heut'ge Fest  
Der Stiftung unsres Singvereins!  
Und daß es steig' im Werth, erweist  
Das lautre Gold, so ächt wie feins,  
Das uns die Muse hat verliehen,  
Seit wir für ihre Kunst erglühen!

Chor.

Kalliope Lob,  
Die uns so erhob!  
Und Freude, so oft uns dies Fest wiederkehret,  
Erschalle der Kunst, die ihr, Sänger, verehret!  
Singt choriges Lob!

Einer.

O Harmonie, so ströme hin  
Mit Zauberkraft zur Freud' und Lust!  
Dir weihe sich der inn're Sinn,  
Und hebe sich die volle Brust!  
Und wie Du Mara's Ruhm begründet,  
Sei jeder Sänger heiß entzündet!

Chor.

Erschalle, Gesang,  
Die Scala entlang,  
Und schlage im Triller die festlichen Töne  
Der Lyra zum Preise der süßen Kamöne,  
Die lehrte den Klang!

## Jahresfest

des Hagenschen Singvereins. 1822.

Es tönt das Lied im Sturm der Nacht,  
 Im sanften Abendwinde,  
 Im Wogenbrang, im Erbenschacht,  
 Bald laut, bald leif' und linde.  
 Es tönt belebt im ganzen All,  
 Durch eig'ne Kraft im Wiederhall,  
 In Lüften wie in Räumen,  
 Auf Fluren, wie auf Bäumen.

Chor.

Es tönt,

Es tönt.

Von Sphäre zu Sphäre mit magischem Klange,  
 Und horch! in dem tausendfach fallenden Sange  
 Waltet ein göttlicher Geist.

Was nun die gütige Natur  
 Uns freundlich hat gewähret,  
 Das eint die Kunst, auf Götterspur  
 Zur Harmonie verkläret.  
 Hier Orgelton, dort Hörnerchall,  
 Bald Glockenklang, bald Flötenhall,  
 Der Saiten sanftes Schwingen  
 Und der Trommeten Klingen.

Chor.

Natur!

Natur!

Du förderst die Kunst zum göttlichen Spiele,  
 Wir alle, wir ringen nach ähnlichem Ziele  
 Seelenberauschender Lust.

Doch keiner stimmt sich noch das Lied  
 In unserm eignen Busen.  
 Was Haydn, was Mozart, Graun verrieth,  
 Das zeugt von Gunst der Musen.  
 Und wer ermisst der Säng' Heer,  
 Righini, Zumsteeg, Schulz und Pär,  
 Der Cimarosas Klänge,  
 Die Himmelschen Gesänge?

Chor.

Gesang,

Gesang,

Entlockt, durch Empfindung, der menschlichen Kehle,  
 Erhebt das Gemüthe und schwinget die Seele  
 Höher zur Gottheit empor.

Der Säng' Ziel ist Ideal,  
 Das tief im Busen waltet,  
 Und durch des Tons verschlungne Zahl  
 Sich rhythmisch schön entfaltet.  
 So gruppet sich der Musen Chor,  
 Und stellt dem Aug' ein Urbild vor,  
 Das, dargestellt den Blicken,  
 Erweckt ein Herzentzücken.

Chor.

Gruppiert,

Gruppiert

Erscheine der Musen verklärtes Gebilde,  
 Symbolisch so wahr als gefällig und milde,  
 Wie es den Grazien ziemt!

Gefegnet sei denn der Verein  
 Zu schönen Harmonieen!  
 Er blühe fort und stimme rein  
 Der Herzen Melodieen!  
 Und wie sich hebt des Sängers Brust,  
 So steigre er des Hörers Lust!  
 Die göttlichen Kamönen  
 Entsprechen solchen Tönen.

Chor.

Vereint,

Vereint,

Geloben wir heute zur jährlichen Feier,  
 Zu huldigen immer der himmlischen Leier,  
 Singend das höhere Schön.

### Der Schein trügt.

**N**icht immer findet sich, was man vermuthet.  
 Der äußre Schein betrügt, das Innre ist von Werth.  
 Die Schale lacht, der Kern ist böser, gift'ger Art.  
 Das Prisma zaubert Farben für die Täuschung.  
 Die Rose blüht, in ihrem Kelche schwelgt ein Wurm,  
 Und Teufel prangen mit der Seraphsmaske.  
 Dem Weisen liegt die Wahrheit offenbar;  
 Der minder weise wird gar oft getäuscht.

### Vernunft und Gefühl.

**V**ernunft, die schönste Seelenkraft,  
 Die uns die Gottheit gab,  
 Sie ist es, die Ideen schafft  
 Und reicht den Haltungsstab.  
 Sie füllt den Geist mit hoher Lust,  
 Zieht ihn vom Staube auf;  
 Sie hemmt den Hader in der Brust  
 Und lenkt den Lebenslauf.

Doch wäre nicht das große Herz,  
 Wie kalt, ach, wäre sie!  
 Durch das Gefühl wird nur der Schmerz  
 Versöhnt, und Sympathie  
 Ein Geisterwink, der uns vereint  
 Zur höhern Seligkeit;  
 Ja! das Gefühl erhebt den Freund,  
 Den die Vernunft uns leihet.

Drum, Freunde, bildet das Gefühl  
 Und heget solchen Sinn,  
 Der nur das Gute hat zum Ziel,  
 Und solchen Werthgewinn,  
 Der Schönheit zieht, das Große liebt  
 Und himmelaufwärts steigt.  
 So bleibt die Wahrheit ungetrübt,  
 Vernunft so ungebeugt.

Der Humanist reicht seine Hand  
Dem Bruder, sagt beim Druck:  
„Dies ist das ächte Bruderpfand,  
„Nimm's hin ohn' allen Schmuck!“  
D nimmer sei's ein Formenzwang,  
D nie ein Gaukelspiel!  
Der Druck erschein' als Herzensdrang,  
Als reges Mitgefühl!

So üben wir, wie's Christen ziemt,  
Den ächten Christenbund!  
So hat, wie uns die Weisheit rühmt,  
Die Wahrheit festen Grund!  
Bemunft muß unsre Denkkraft ziehn,  
Gefühl den Schmuck ihr leihn;  
Bemunft den Wahn der Thoren fliehn,  
Gefühl im Bunde seyn.

### Das Herz.

Ein gutes Herz vergift ein Übel bald,  
Und trauet jeder ersten Glücksgestalt;  
Das böse aber sieht noch stets Gefahren,  
So lang die Möglichkeit ein Urtheil fällt.  
Oft iren beide; oft indessen waren  
Auch beide in das rechte Licht gestellt;  
Doch nie verwechselt sich ihr Gleichgefühl,  
Und nie bestimmt sie ein gleiches Ziel.

### Licht.

An den Herrn Superint. Meyer zur Viertel-Secularfeier  
seines Amtes.

Von oben kömmt das Licht,  
Das unsern Geist erhell't;  
In tausend Rät'heln bricht  
Es sich auf dieser Welt.  
Wer solche Rät'hel lösen kann,  
Der ist ein wirklich weiser Mann.

Aus Einer Quell' ergießt  
Es sich durch Wald und Flur,  
Und wo es strömt und fließt,  
Da ist der Weisheit Spur.  
Wer diese Spur zu finden weiß,  
Der mehrt der weisen Männer Kreis.

Wohlthätig ist dies Licht,  
Weil's Weisheit in sich trägt,  
Daß ernste Tugendpflicht  
Sich stets zur Thatkraft regt.  
Drum muß beim Redner im Verein  
Die Tugend mit der Weisheit seyn.

Dies holbe Schwesternpaar  
Lebt nicht im Raum, in Zeit.  
Es waltet wunderbar  
In der Unendlichkeit.  
Drum sucht das ächte Predigtthum  
Im Endlichen nicht seinen Ruhm.

Die Endlichkeit ist Form  
Von dem, was ewig blüht;

Drum ist des Redners Norm,  
 Daß er nur aufwärts zieht.  
 Stets forschet er dem Wesen nach,  
 Das in der Form verborgen lag.

Solch Licht, in Deiner Brust  
 Entzündet, theurer Mann,  
 War längst Dir höchste Lust,  
 Und treibt Dich mächtig an,  
 Zu predigen das Flammenwort  
 Von Gott, dem ewig großen Hort.

Daher begrüßen Dich  
 Am Viertelsecular  
 Die Freunde inniglich  
 Und bringen Wünsche dar.  
 Der Tag sei Dir ein Segenstag,  
 Dem viele andre folgen nach!

Es walte fort das Licht  
 In Deinem regen Geist;  
 Und bis das Auge bricht,  
 Sei Licht in Dir gepreist!  
 So bleibt Dein Name hoch verehrt,  
 Wie sich der Zeitengeist auch kehrt.

Und soll den Lorbeer Dir  
 Die Mirthe nicht durchziehen;  
 So wird Cyanenzier  
 Und Amaranth doch blühen.  
 Die Freundschaft bleibt ein Lebensschmuck,  
 Dir sagts der Freunde Händedruck.

## Der Nachtsturm.

Mächtiger Sturm! von wannen kömmt dein Gewüte?  
 Welchem Welteck bist du entwirbelt?  
 Ist Chimborasso's Kuppe Dein Ursprung; —  
 Ober der eisige Nordpol?

Ha! wie du schnaubst durch Fenster, Thüren und Schösser,  
 Wie du tobst jäh in Wirbelkreisen!  
 Die Erde beb't, es krachen Wald und Hain,  
 Während die Blätter sich jagen.

O, so erschüttern, toben, stürmen und haufen  
 Auch die Stürme der Leidenschaften!  
 So sprühet lodernnd ihre Feuerglut,  
 Um zu vertilgen die Tugend.

Finsterniß schattet rings den bläulichen Himmel,  
 Schwarze Nachtschatten birget Tellus;  
 Verschwunden ist der Sterne Gefunkel,  
 Luna's Gebilde verschleiert.

So war die Erde, so umgaukelten Schatten,  
 So erbrüllten die Wassermoggen,  
 Als Nacht noch hüllte, Chaos die Urwelt,  
 Als noch nicht hallte: „Es werde!“ —

## Die Macht der Mode.

Von der Wiege bis zum Tode  
Wirken hier und überall  
Die drei Worte: „es ist Mode!“  
Magisch wie ein Zauberschall;  
Doch der Zauber schafft nur Formen,  
Ach! gar selten Schönheitsnormen.

Heute will man übertreffen  
Selbst die göttliche Natur;  
Morgen wagt man's, sie zu äffen,  
Ach! und weicht von ihrer Spur.  
Mächtig, herrisch ist die Mode,  
Toller doch noch die Methode.

Hier im Norden, wo die Lüfte  
Selten wie in Süden wehn,  
Sind Gespinnste um die Hüfte  
Schirmer, weil sie — lieblich stehn;  
Dort im Süden findet Adel,  
Was bei uns verbannt der Tadel.

So entartet ist die Wahrheit,  
So bekrustet das Gefühl.  
D wann wird denn jene, Klarheit,  
Dieses mehr als Sinnesspiel? —  
Mode, Mode, hab' Erbarmen  
Mit uns Schwachen, mit uns Armen!

## Gefühl = Ausbruch.

Nein! nicht länger mag ich weilen  
Bei dem Whist- und L'hombre-Spiel,  
Noch mit steifen Weibern theilen  
Mein gepreßtes Hochgefühl,  
Noch mit glatten Bühlerdienen,  
Wenn gleich schön von Wang' und Stirnen,  
Tändeln, so die reine Brust  
Füllen mit unreiner Lust.

Nein! hinaus ins Weite, Freie,  
Zu Dir, bildende Natur!  
Wo der Unschuld reine Weihe  
Mich entflammt zum Tugendschwur.  
Hier im grasbewachsenen Thale  
Ist mir wohler als im Saale,  
Wo verschrobne Weisheit thront,  
Keine Musengottheit wohnt.

Hier an dieser heil'gen Stätte,  
Schön mit Blumen ausgeschmückt,  
Die im Frühling früh und späte  
Sich das Gänsel Mädchen pflückt,  
Und zu zarten Kränzen windet,  
Oder auch zu Sträußern bindet,  
Hier, nicht fern vom Wasserfall  
Horch' ich Dir, o Nachtigall!

Rechts von Weiden sanft umschlossen,  
 Links umweht vom Gartenduft,  
 Über mir, o wie gegossen,  
 Blaue, sternenhelle Luft,  
 Hier an solchem heil'gen Orte  
 Schmelzen laute Donnerworte  
 In ein sanftes Hochgefühl,  
 Das bewegt wie Fötenspiel.

Ruhe waltet in der Sphäre,  
 Friede deckt die Sommerflur,  
 Todt und stille ist die hehre,  
 Schön verherrlichte Natur.  
 Selbst des Zephyrs sanfter Flügel  
 Säuselt kaum vom Baum und Hügel,  
 Und des Abends Schattenbild  
 Wirkt aufs friedliche Gesicht.

So von dieser Abendfeier  
 Heiß durchdrungen, süß entzückt,  
 Und zum hohen Sternenhimmel  
 Mit Gefühl hinaufgeblickt,  
 Haß' ich alle kalte Seelen,  
 Die die Sinnenlüfte wählen  
 Lieber, als im Thal und Hain  
 Sich der stillen Andacht weihn.

### Aufregung des Heimwehs.

Wann die Sonne hoch am Himmel steht,  
 Den gebiegenes Blau umwölbet,  
 Linder schon die Luft des Tages weht,  
 Und die Nachtzeit sich verkürzt;  
 Aber noch kein Blümchen mich erquickt,  
 Falb und grau die Felder trauern,  
 Ja! kein Blättchen Hain und Garten schmückt,  
 Noch die Blütenknospe schlummert;

Zwar das Eis geschmolzen und der Schnee,  
 Wasserströme sich ergießen,  
 Wieder wogend stürmt die hohe See,  
 Und die Kataracten donnern;  
 Auch die Lerche in die Luft sich schwingt,  
 Hie und da ein Hänfling zwitschert,  
 Froh das Lämmchen auf der Weide springt,  
 Die ein karges Futter reichet;

Alles kündet wohl den Frühling an,  
 Über mir der Zug der Schwäne,  
 Nieden, was im Herbst dem Aug' entrann;  
 Doch die Schwalbe weilt so lange,  
 Philomelens Stimme nicht erschallt,  
 Selbst der Kuckuk noch verstummet,  
 So die schönste Zeit vorüber wallt,  
 Bis der heiße Sommer drückt; —

Dann, ach! dann ergreift die Sehnsucht mich  
 Heißer nach der lieben Heimath,  
 Und Erinnerung spiegelt heller sich  
 In dem Phantasten-Zauber.

Lauter Leben, lauter Liebeslust  
 In der Heimath jetzt schon woget,  
 Trunken von Entzücken jede Brust  
 Doppelt fühlt des Daseyns Wonne.

Sanfte laue Lüfte ziehn im Dufte  
 Durch die grünbelaubten Wälder,  
 Und ein Chor von tausend Stimmen ruft  
 Zum Genuß den milden Waller.  
 Ein Smaragd, erblüht der Saaten Flur,  
 Blumenvoll ist Wief' und Ager;  
 Im Marienblümchen die Natur  
 Schon ein trautes Bild bewahret;

Und am Abend, in der Sternennacht  
 Magisch von dem Mond beleuchtet,  
 Welch ein Zauber, welche stille Pracht!  
 Welche Kühlung! welche Düfte! —  
 Ach! die Sprache ist zu kalt, zu arm,  
 Um zu schildern diesen Frühling;  
 Drum verzeihlich wohl der bittere Harm  
 Ob der weiten, weiten Ferne. —

Sollte Psyche, einst entbunden, frei,  
 Auch so sehnen sich nach Tellus,  
 Den ersehnten schönern Himmelsmai  
 Anders finden, als wir träumen?  
 Nein! o Nein! das kann unmöglich seyn.  
 Diese Sehnsucht muß verschwinden,  
 Wenn wir sollen wahrhaft selig seyn.  
 Das verheißt der Gott im Innern.

## Zum Abschiede

von Dr. Hirsch, als er nach Sergiewsk als Arzt gieng.

d. 21. April 1829.

Met.: Es gab eine glückliche Zeit u.

Wo ist sie, die herrliche Zeit,  
 Wo wir uns so köstlich gefreut,  
 Wenn traulich wir saßen beisammen,  
 Wir schürten die geistigen Flammen,  
 Und Alle vergaßen das Leid?  
 Ach! hin ist die herrliche Zeit.

Schon naht sich die traurige Zeit,  
 Wo Trennung die Hände sich heut.  
 Da regt sich ein schmerzliches Bangen,  
 Da regnen uns Thränen die Wangen,  
 Und Jeder empfindet sein Leid,  
 Ach, traurige, traurige Zeit!

Und will's denn das böse Geschick,  
 Daß Trennung uns trübet den Blick;  
 So laßt uns im traulichen Kreise  
 Noch einmal auf vorige Weise  
 Genießen das vorige Glück!  
 Es kehret ja nimmer zurück.

Doch läßt sich gebieten das Herz?  
 Nein, nein! es erliegt dem Schmerz.  
 Es läßt sich die Freude nicht bannen,  
 Sie fliehet von hinnen, von daunen,  
 Und Trauer umfloret das Herz;  
 Denn Trennung weckt bitteren Schmerz.

So reiche noch einmal die Hand,  
 Und fühle, was Liebe empfand!  
 Du scheidest? — So mögest Du scheiden!  
 Wir wollen Dich, Freund, nicht beneiden;  
 Doch Kränze, die Liebe Dir wand,  
 Reicht nimmer das östliche Land.

Und bist Du nun ferne im Ost  
 Und hör'st, wie im Urth es tobt,  
 Dann denk' an die Lieben im Westen!  
 Und weißt Du bei freundlichen Gästen,  
 So sprich, daß nicht bloß in dem Ost,  
 Im West auch die Freundschaft Dir kost!

Fare well! ist die Losung, Fare well!  
 O wär's doch ein tröstender Quell!  
 Doch so, sind wir Alle benommen,  
 Und fühlen uns ach! so beklommen.  
 Auf immer erhalt's: Fare well!  
 Fare well! Du Geliebter, Fare well! —

## Im Moment des Scheidens.

Met.: Ich und mein Gläschen zc.

Seht ihr die Flaschen mit köstlichem Weine? —  
 Nehmet denn, Freunde, das Gläschen gefüllt!  
 Tranken wir gleich im vertrauten Vereine,  
 Nimmer wohl so in die Wehmuth gefüllt.  
 ∴ Kling klang! Klang kling! —  
 Freundschaft und Liebe  
 Heben die Triebe,  
 Stempeln mit Weihe den bindenden Ring. ∴

Eiligt verrinnen die wenigen Stunden,  
 Die uns das Schicksal noch zögernd vergönnt.  
 Nutzt denn die farg zugemessnen Sekunden!  
 Singet dem Freunde, dieweil ihrs noch könnt.  
 ∴ Kling klang! Kling klang! —  
 Alter und Jugend  
 Einet die Jugend,  
 Tugend verschönert den festlichen Sang. ∴

Scheidender Freund! Du erscheinst wohl heiter,  
 Zieht Dich doch freie und eigene Wahl;  
 Aber erst ferne, und ziehst Du erst weiter,  
 Wird sich schon finden die sehnde Qual.  
 ∴ Kling klang! Klang kling! —  
 Wie es auch gehe,  
 Scheiden thut wehe,  
 Scheiden bleibt immer ein kitzliches Ding. ∴

Wir aber können nicht bergen den Kummer,  
 Welcher umflort das liebende Herz.  
 Werde die Rede auch leiser, auch stummer,  
 Zeigt sich beim Glase doch grasser der Schmerz.

∴ Kling kling! Kling kling! —

Wie es auch gehe,  
 Scheiden thut wehe,

Scheiden bleibt immer ein würgendes Ding. ∴

Aber wenn Berge und Ströme uns trennen,  
 Bleiben wird, Herrlicher, immer Dein Bild.  
 Unsere Birkel, sie werden Dich nennen  
 Brünstig, weil Liebe dem Herzen entquillt.

∴ Kling kling! Kling kling! —

Auch in der Ferne  
 Leuchten die Sterne

Süßen Gedenkens, dem Liebe anhieng. ∴

Lasse auch Du uns den tröstenden Glauben,  
 Daß uns vereine die denkende Kraft!  
 Taufend von Wersten dann können nicht rauben  
 Nähe im Geiste, der Frieden uns schafft.

∴ Kling kling! Kling kling! —

Stärke im Denken  
 Möge uns lenken

Magnetisirend uns näher im Wink! ∴

Wann sich der Blick nun zum Ural hinwendet,  
 Jubel hinauf, durch die Lüfte hinschallt;  
 Dann werde Gleiches nach Westen gesendet,  
 Daß uns im Herzen es wechselnd erhält!

∴ Kling klang! Kling klang! —

Reise Du, Lieber,  
 Reise hinüber

Glücklich, wie's fordert Dein innerer Drang! ∴

Horchet! die Kofse schon wiehern, die Schellen  
 Mahnend erklingen; das Scheiden ist nah.  
 Hebet die Gläser, laßt Thränen nicht quellen! —  
 Glück Dir zur Reise! das Scheiden ist da.

∴ Kling kling! Kling kling! —

Weidlich gesungen,  
 Festlich geklungen,

Daß es durch Räume erfreulich hindring'! ∴

Laß Dich denn, Bester, noch einmal umarmen!  
 Wehmuth der Trennung ach! preßet die Brust.  
 Wollen wir lieber in Hoffnungen schwärmen,  
 Wiederzusehen zur süßeren Lust!

∴ Kling klang! Kling klang! —

Hoffnung giebt Wonne,  
 Hoffnung ist Sonne,

Hebet die Stimmung und hebt den Gesang. ∴

Fröhliches Wiedersehn wollen wir hoffen,  
 Ohne zu fragen das Wie und das Wann;  
 Bleibet darin uns ein Himmel doch offen.

Lasset uns stoßen im Scheiden drauf an!

∴ Kling klang! Kling klang! —

Wiedersehn singet!

Wiedersehn klinget!

Wiedersehn schalle dem Scheidenden nach! —

## Klage und Trost.

An Amalie v. S.—u.

**W**eine nicht! und doch, ja, weine, weine!  
 Alle Dir Betraute weinen mit.  
 Alle trauern innigst um die Eine,  
 Die hienieden mannigfaltig litt. <sup>10)</sup>

Wohl gerecht sind Deine heißen Thränen,  
 Daß so früh die Holde von uns schied;  
 Wohl verzeihlich jedes bange Sehnen,  
 Jede Klage, die da strömt das Lieb.

Doch die Trauer habe ihre Gränzen!  
 Höh're Ansicht mildre Deinen Schmerz!  
 Unter Ephen und Zypressenkränzen  
 Stärke sich das fast gebrochne Herz!

Schau nach Süden, wo Dein Peter <sup>11)</sup> weilet,  
 Noch nicht kennend, ahnend den Verlust!  
 Schau auf Ernst und Loscha, die ereilet  
 Das Geschick, der Größe unbewußt!

Die Verwaisten sind Lisertens Kinder,  
 Und ihr Vater ist Dein zweites Ich.  
 Jen' und dieser werden fühlen minder  
 Den Verlust, wird ihnen Trost durch Dich.

Niemand zweifelt an den schönen Zügen,  
 Die ein Erbtheil Deines Herzens sind;  
 Doch die Kraft, der Wille wird erliegen,  
 Wenn die Thräne unaufhaltsam rinnt.

So ermanne dich in Deinem Kummer,  
 Denk an die von Gott gesandte Pflicht!  
 Die wir wähen in dem Todesschlummer,  
 Waltet ja im höhern, ew'gen Licht. —

O Verkürzte, möchtest Du doch schauen  
 Auf die Tiefbetrübten sanft herab!  
 Deiner Milde dürfen wir vertrauen:  
 Stillter Friede wäre Deine Gab'.

Ach! ich fühle wohl Dein Geisteswehen;  
 Du bist nicht so ferne, bist uns nah! —  
 Drum, Amal'e, weine nicht! wir sehen  
 Die Vollendete einst wieder ja.

## Nach dem Aufgange der Sonne.

**M**eine Seele empfand ein Entzücken,  
 Das, gehoben von dem Fittig der Liebe,  
 Bis zum Punkte aller Punkte aufrollte;  
 Aber nimmer vermag es die Muse zu singen.

Flora und Liebe, und Flora und Gott, und Flora und Sonne!  
 Ja! den Gedanken, der Gott und Geschöpfe auf's herrlichste einigt,  
 Faßte, von Wonne trunken, der Geist in demselben Momente.  
 Und vergebens läßt sich solch eine Masse Gedanken  
 Auf dem Reigen entziffern. Gefühle mit Ziffern bezeichnen,  
 Ist so thöricht, als sie, wie die Körper, zerlegen zu wollen.

## Tafellied

am Stiftungsfeste der Schwarzenhäupter-Gesellschaft zu Reval,  
den 2. October 1833.

Met.: Im Kreise froher kluger Becher ic.

Schon wieder sitzen wir beisammen,  
Zu feiern unser Stiftungsfest.  
Der süßen Hoffnung Sterne flammen,  
Sie mahnen uns zum Ruf:  
„Vergesst all' und jedes Leid,  
Begräbt doch Alles Euch die Zeit!“

Was war, wird von der Meereswelle  
Der Zeit gar bald hinwegespült;  
Was kömmt, entzückt; doch an der Schwelle  
Des Seyns, ist Sehnsucht schon gefühlt.  
Nur das, was ist, erhebt die Brust,  
Erheischt Genuß, gewähret Lust.

Die Gegenwart sei uns denn theuer  
Beim frohen, scherzgewürzten Mahl!  
Daß sich nun hebe unsre Feier,  
Krebenzt den blinkenden Pokal!  
Heran die Gläser! schenket ein  
Und schlürft im Loast den ädlen Wein!

Ein volles Glas dem großen Kaiser,  
Mit Dank — und Wunsch — Libation!  
Wer ist wohl größer, wer wohl weiser,

Umleuchtet mit der Herrscherkron' ? —  
Er lebe mit den Seinen hoch!  
Und noch einmal und dreimal hoch! —

Der Freude Rausch fühlt sich gesteigert <sup>12)</sup>  
Beim lauten Tusch und Becherklang,  
Wann ädler Männer ungeweigert  
Theil nehmen an dem Feiersang,  
Sie ehren uns im Mitgenuß;  
Drum wagen wir den Ehrengruß.

Wohlan denn! unsern hohen Gästen  
Sei dieses zweite Glas geweiht!  
Gleich wie mit Infult und mit Quästen  
Ein Aufzugspomp sich einfach reiht,  
So reihn wir uns, die Gläser voll,  
Und trinken auf der Gäste Wohl.

Das alte Uebel, Menschen eigen,  
Mischt sich in unser Freudenpiel.  
Die eitle Selbstsucht mag nicht schweigen,  
Sie ist ja stets das letzte Ziel.  
Zankt auch das Nicht-Ich mit dem Ich,  
Doch liebt das Ich nur immer sich.

So wollen wir denn kühnlich leeren  
Ein drittes Glas aufs eigne Ich,  
Dabei die Unsern weislich ehren,  
Sie blühen lassen minniglich!  
Erhebt die Gläser, stoßet an!  
Es leb', wer ist ein Niedermann!

Zum Schlusse noch aufs Wohlergehen  
Für Stadt und Land, für jeden Stand!  
Daß aber mög' der Klubb bestehen,  
Sei feierlich gereicht die Hand!  
Und wem Holzmeier <sup>13)</sup> winkt zur Ruh,  
Der schliesse fromm die Bude zu!

### Kindesgruß.

**W**illkommen sei der schöne Tag,  
Der Dich uns, lieber Vater, gab.  
Die Kindlichkeit wird stärker wach,  
Und bringt Dir all' ihr Gut und Haab.  
Ein heißer Dank entquillt der Brust,  
Daß Dich der liebe Gott erhielt;  
Und eine lange Lebenslust  
Ist das, was unser Flehn bezieht.  
Doch daß das Leben Dich erfreu,  
Soll unser einzig Streben seyn;  
Bleib' auch in Liebe Dir uns treu,  
So werden wir uns kindlich freun.

### Sargschrift.

**G**leichwie ein zarter Lilienstengel,  
Ist Fedor ach! so früh geknickt.  
Der Engel floh, als schön'rer Engel  
Ist er, o Trost! zu Gott gerückt.

### Logogrif.

**G**ewirkt von Menschenhand, bisweilen auch  
Durch Weberspulen, bild' ich einen Schlauch,  
Den Sitt' und Klima halten in Gebrauch.  
Mein Stoff ist Wolle oder Flachs, auch Seide,  
Mein Nutzen größer Dir als Dein Geschmeide,  
Und ungefärbt bin ich, so weiß wie Kreide.

Doch raubst Du prüfend mir den ersten Laut,  
Werd' ich im Kartenspiel mit Dir vertraut.

Noch einen fort! — siehst Du nicht Kopf noch Beine,  
Und doch mich gern mit ihnen im Vereine.

Siehst beide Du zurück und nimmst dafür  
Den dritten Laut; so zeig' ich erstlich Dir,  
Daß Du der Gegensag von scharf und spizig bist,  
Und dann, was vom zerstückten Stamm noch übrig ist.

Wird aber mit der zweite Laut genommen,  
Verwandl' ich mich, der Krötenschaar zu frommen,  
In einen schwarzen Grund und schwängre die Luft  
Rings um mich durch mephitisch strengen Duft.

So kannst Du fünfmal mich verwandeln,  
Und dennoch nur drey Laute keck behandeln,  
Die letzten vier behaupten ihren Plaz,  
Und hängen stets vereint an jedem Satz.

### Lehrer: Norm.

Wahrheit, Tugend, Licht und Liebe  
 Zu erwecken in des Jünglings Brust,  
 Seine heißen Flammentriebe  
 Fördern zu der Menschheit höchsten Lust,  
 Das muß seyn des Bildners einzig Streben.  
 Bald giebt Wissenschaft, und bald die Kunst  
 Stoff zu Lehren für das höhere Leben;  
 Setzt, zu eingen nach der Musen Günst.  
 Setzt, auf Gräcia's, auf Roma's Fluren  
 Aufzusuchen mancher Weisheit Unterpfund,  
 Und wie große Geister feurig schwuren,  
 Nur zu glühn für Gott und Vaterland. —

### Wo ist Wahrheit?

Die Wahrheit suchen, ist der Menschen Pflicht.  
 Sie liegt in tausend Räthseln Dir verborgen;  
 Doch blendet uns gar oft ein falsches Licht,  
 Hinab uns ziehend zu der Erde Sorgen.  
 Wer ahnet, schauet ihren Himmelsglanz,  
 Der findet Blumen bald zum Friedenskranz.

### Junfer Titt.

Ehn Niemets tohm Raden in Mecklenburg: pladd. dühdscher  
 Sprach. 1802.

So lang as düsse Welt magt stahn,  
 As Beeh un Minschen darup gahn,  
 Hedd Minschen ohk dat Ding besäten,  
 Wovan de Niem hier liert ehn bäten;  
 Un zümmerfuhr an bliwot dat in em stäken,  
 So lang as Minschen noch wie Minschen spräken,  
 Allehn de Tieden sünd van anner Urt,  
 Un mit de Tieden hedd sück ohk verännert  
 Dat Zümferken. — Em ritt de Mahrt,  
 Un deh is snakisch nohg bebännert.

Wör düssen, ja! noch sütkost vdr nich gar lange Tiet,  
 As Zhrlichkeit noch güll un Speht un Fliet,  
 As unsre Möhm, as Groht: un Dillerfahder  
 Noch sehten hier un strehken sich den Kahder;  
 Don wast ehn söte, söte Diern,  
 De man verihrt bi nah un fiern,  
 Man sehgt seh nich, man hüht seh nich;  
 Man röht seh nich, man grehp seh nich;  
 Man spröhkt ohk nich van ähr mit wählen Wuhrten,  
 Man wußt seh nich wohen to uhrten.  
 Man föhl seh blohd in jeder goden Daht,  
 Und süm seht überall bi Tied un Abens laht. —

Wår dilgte da dat Lehd un sijnhe grohten Thranen?  
 Wår sehð um Mibdernacht biem Liekenstehn,  
 Und lehd Bedröwniß van so goben Saken swanen?  
 Wår flehte hier, wår dahr van Kop bedd up de Tahn?  
 Wår har Geduld mit lütten, lütten Lüden,  
 Un nehm seh upp uht Mührden un uht Süden?  
 Kort um! wår lehd de Düwels Düwels sien,  
 Un was ehn Gott bi Sünn un Mahnenschien? —

Seh wast! — un dabi was seh zipp und zimperlich,  
 Was gladd un smuck, vergeht sich nich,  
 Un mahkt sich nich gemehn mit hochgelshtem Tafel,  
 Ja! hühr nich mahl upp deh ähr groht Gefakel.  
 So läwte seh! — man wuß seh nich to nennen,  
 So bleute seh! — un Kehner könn seh kennen.  
 Doch hühð to Dahg — ja, gode Nacht!  
 Da sleut em wat; seh werdt verlacht;  
 De hochberöhmten Bökermakers,  
 De Nieheitkramers un de Lögenstakers,  
 De Sikkeltährs, de Kösters un de Popen,  
 Studiergesellen ohk un ähre Apen,  
 Un wie dat Lühch all hehten mag,  
 Wat um ähr licht bi Nacht und Dach. —  
 De hebben nu dat Jümfercken uppdeckt,  
 Un röhmten hell, wie söht de Honnig smeckt,  
 Den seh van ährem Muhle slabben  
 Un altomal uht ährem Luster slabben.  
 Man klerert ähr hier, man klerert ähr dar,  
 Un jeder röhmt sich ährer Leweswaar:  
 Allehn Gott tröst! ist ehne Diern ihrst Allmansbruht,  
 Da geht de Pott to Grun un alle Ihr is uht.

So unser Jümfer Jitt! man sühd un hührt seh jümmer,  
 Un ähr Kredit werdt ach! von Dahg to Dahg ohk dümmer.  
 Dat glöben zwarst nich hochgelierte Harren,  
 Van deh seh hett den ukerröwnschen Namen, <sup>14)</sup>  
 Un frehlich giwt dat öberall ohk Narren,  
 De ähre Sprüch betehken dohn mit Ja und Amen.  
 Allehn wår ahn de Brill man um sich klickt,  
 Werdt schuhlen bald, wohd böse Debel flickt.  
 Wår kann da lahten luhd to schrien:  
 Wech, wech, du gladdde Allmanstrien!  
 Mächt man sich doch wol kehren,  
 Süht man seh recht van achber un van öberen.  
 Genohg davan! ick denk, man rückt den Braden;  
 Kieckt juh man um; — so werdt jih'd ohk wol raden.

### Werk Dir's!

Neben sollst Du kein Wort, doch lesen magst Du, ich duld' es. —  
 „Allzugnädig! man lebt, ohne zu sprechen, recht gut.“

## Erläuterungen.

- 1) S. 15. Die Blume bezieht sich auf meine Tochter, Maria, die auch confirmirt wurde.
- 2) S. 32. Die Erscheinung ist eine Phantasie, gedichtet zur Amtsjubelfeier meines Vaters, der Prediger u. Probst zu Grevesmühlen, einem Städtchen in Mecklenburg-Schwerin war. Die Beschreibung der Feier ist damals von mir verfaßt und in Druck gegeben worden.
- 3) S. 34. Die Todtenfeier dieses seltenen Jünglings, Namens Löfsevig, den ich sehr lieb hatte, ist von mir zu Wenden in Livland veranstaltet, und deren Beschreibung nachgehendts gedruckt worden.
- 4) S. 41. Dieser geschickte Arzt, ein vielseitig gebildeter Mann und höchst interessanter Gesellschafter, war Hofrath und lebte als Kreisarzt zu Wenden in Livland, wo er, ein Opfer seines Berufs, leider! zu früh für die Seinigen und für Alle, die ihn kannten, 1813, am Spital-Typhus in den kräftigsten Lebensjahren starb.
- 5) S. 55. Die Andeutung bezieht sich auf meine Tochter Alwina, die 1826, wo ein bössartiges Nervenfieber so viele blühende Jünglinge und Jungfrauen weg-rastete, auch dieser furchtbaren Krankheit im achtzehnten Lebensjahre erlag.
- 5) S. 65. In meinem Vaterlande (Mecklenburg-Schwerin) ist der October-Monat oft wunderschön. Die Sonne scheint milde, die Luft ist ganz still und lauwarm, und an solchen lieblichen Tagen sieht man Spinnengewebe, womit eine Art kleiner Spinnen die Gefilde reich überzogen hat, umherschweben, und diese nenn' man Netten, so wie die Zeit Netten-somme (Nachsommer).

- 6) S. 80. Das Fest der Kinder wurde von mir als Lehrer im Hause des Geheimen Kabinettraths v. Roldt zu Vietgest unweit Güstrow in Mecklenburg 1797 veranstaltet und dann gedruckt.
- 7) S. 85. u. 86. Die, im Schwedischen D, ist der Appellationname von Insel oder vielmehr einer kleinen Insel, und als Eigennamen so die Greifswalder. Die bezeichnet. Diese kleine Insel liegt zwischen Rügen, Usedom und dem Festlande von Vor-Pommern, und ist 3 Meilen von Wolgast, von wo aus ich als Gymnaeast in Gesellschaft meines Bruders Theoboul, des bekannten Dichters, und mehrerer anderer Personen, sie 1791 besuchte, und 4 Meilen von Greifswalde entfernt. Jede der drei Familien, die damals auf der Insel wohnten, hatte oben auf dem hohen Ufer einen Brunnen so eingerichtet, daß das Meerwasser vom Strande durch den Sand geleitet und so von seinen Salztheilen gereinigt, als süßes Trinkwasser daraus geschöpft wurde.
- 8) S. 90. Mönchgut heißt eine hohe, mit Wald bedeckte Spitze von der Insel Rügen, die der Die gegen-über liegt.
- 9) S. 108. Dem Grafen war seine Gattin gestorben. Er verheirathete sich wieder, starb aber selbst nach einigen Jahren.
- 10) S. 130. Amaliens Schwägerin.
- 11) S. 130. Amaliens Bruder, der in der Türkei fürs Vaterland focht, als seine treffliche Gattin starb.
- 12) S. 133. Diese Strophe und die zwei folgenden fielen beim ersten Druck weg, weil das Lied zu lang schien.
- 13) S. 134. Holzmeier ist ein Epithet, das im Alt-Teutschen dem Tod beigelegt wird. Die Herleitung ist leicht zu finden.
- 14) S. 140. Humanität, die man zur Schau trägt.

Folge der Rubriken im ersten Bändchen.

	Seite.
Vorwort . . . . .	3.
Weihung . . . . .	5.
Gebet . . . . .	9.
Vertrauen . . . . .	10.
Christi Auferstehung . . . . .	11.
Thränen . . . . .	12.
Pathenwunsch . . . . .	14.
Gebet . . . . .	15.
Grabschrift . . . . .	—
Des Herrn Preis (verkürzt und verändert)	16.
Verzagtheit und Trost . . . . .	17.
Wie Er sich Aller erbarmet! . . . . .	19.
An Stanka's Confirmationstage . . . . .	20.
Sargschrift für einen Jüngling . . . . .	21.
An Gott . . . . .	22.
Trost in Trauer . . . . .	—
Der zerknirschte reuige Lüßling . . . . .	23.
Friede in Gott . . . . .	26.
Sargschrift . . . . .	—
Kantate . . . . .	27.
Rosen = Füllhorn . . . . .	31.
Die Erscheinung . . . . .	32.
Am Grabe eines Jünglings . . . . .	34.
Am Sarge meines Sohnes Edmund . . . . .	36.
Embol der Natur . . . . .	38.
Rath . . . . .	—
Thranodie auf die Nachricht von Kaiser Alexanders Tode . . . . .	39.
Beim Grabe meines Freundes Harder . . . . .	41.
Gottes väterliche Sorge für die sündige Menschheit. Ein Denkgedicht zur dritten Secularfeier der Augsbürgischen Confession . . . . .	43.
Festigkeit . . . . .	51.
Hymne zur 3ten Secularfeier der Reformation . . . . .	52.
Leben und Tod . . . . .	54.

	Seite.
Frühgefang . . . . .	55.
Unsterblichkeit . . . . .	60.
Das Spatrotth . . . . .	61.
Des Frühlings erstes Regen . . . . .	63.
Ein tänzelndes Frühlingslied . . . . .	65.
Der Frühling . . . . .	63.
Wechselnde Naturscenen . . . . .	70.
Sehnsucht nach Ruhe . . . . .	73.
Zeitbenutzung . . . . .	74.
An den scheidenden Winter . . . . .	75.
Punschgesang beim Jahreswechsel . . . . .	77.
Fortuna . . . . .	79.
Stanzas . . . . .	80.
Beim Jahreswechsel . . . . .	83.
Schilderung der Greifswalder Die . . . . .	85.
Behagen auf der Die . . . . .	87.
Die Die im Sturm . . . . .	88.
In ein Stammbuch . . . . .	89.
Der Abend auf der Die . . . . .	90.
Trost . . . . .	91.
Segen der reinen Liebe . . . . .	92.
Freude der Liebe . . . . .	93.
Ueth, eine Erzählung . . . . .	94.
Theilnahme . . . . .	100.
Bruchstück aus einem Hymendus . . . . .	101.
Falschheit . . . . .	102.
An die Frauen beim geselligen Mahle . . . . .	103.
An Graf S—s. . . . .	107.
Hymne zum Stiftungsfeste des Singvereins zu Neval . . . . .	109.
Jahresfest des Hagenschen Singvereins . . . . .	112.
Der Schein trägt . . . . .	114.
Vernunft und Gefühl . . . . .	115.
Das Herz . . . . .	116.
Licht. An den Herrn Superintend. Meyer zur Viertel-Secular-Feier seines Amtes . . . . .	117.
Der Nachsturm . . . . .	119.
Die Macht der Mode . . . . .	120.
Gefühl = Ausbruch . . . . .	121.
Aufregung des Heimwehs . . . . .	123.
Zum Abschiede von Dr. Klisch, als er nach Sergiewsk als Arzt gieng. Den 21. April 1829. . . . .	125.
Im Moment des Scheidens . . . . .	127.

	Seite.
Klage und Trost. An Amalie v. S—e. . . . .	130.
Nach dem Aufgange der Sonne . . . . .	131.
Zafellied am Stiftungstage der Schwarzenhäupter-Gesellschaft zu Reval, den 2. October 1833. . . . .	132.
Kindesgruß. . . . .	134.
Sargschrift . . . . .	—
Logogrif . . . . .	133.
Lehrer-Norm . . . . .	136.
Wo ist Wahrheit? . . . . .	—
Sumfer Litt. Ehn Niemels tohm Raben in Mecklenburg-pladd- bübscher Sprachf. 1802. . . . .	137.
Erläuterungen . . . . .	140.

---

### Berichtigungen.

Seite 27	Zeile 1 v. u.	weiche in — statt: weich' ein.
" 32	" 2 v. u.	gelüpft wie ans — statt: gelüpft, wie u. s.
" 50	" 1 v. u.	wehn'n — statt: wehn.
" 112	" 13 v. o.	Hinter: Es tdnt, muß der Punkt wegfallen.
" 54	" 13 v. o.	auf grünender Au — statt: auf der grünenden.